

DER REMENSNIIDER

Die Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland



Inhaltsverzeichnis

Lars Oliver Gehring:	Editorial	3
Johannes Beer:	Grußwort	5
Lars Oliver Gehring:	AFaM-Eröffnung (Fotos)	7
	Pöppelmann-Medaillen 2025	15
Mathias Polster:	Geschichten eines Hauses – Alter Markt 4	24
Fabian B. Brackhane:	Herforder Orgelgeschichte(n) (Teil 3) - Ein Geschwisterpaar schreibt Orgelgeschichte	41
Michael Oldemeier:	Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich	50
Rainer B. Brackhane:	Herforder Ehrenbürger (Teil 1)	64
Mathias Polster:	Kinderseite (Kalle): Wie alt ist ein Holzbalken?	77
	Programm der Herforder Gästeführer (1. Halbjahr 2026)	79
	Herforder Stadtgeschichte – Herford entdecken (1. Halbjahr 2026)	85
Beitrittsformular		86
Impressum		88

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

mit Freude präsentieren wir die neue Ausgabe des REMENSNIER.

Im Mittelpunkt der aktuellen Ausgabe steht das Archäologische Fenster am Münster. Unser Vereinsvorsitzender Johannes Beer beschreibt in seinem Grußwort eindrücklich die Begeisterung vieler Herforderinnen und Herforder, die das neue Fenster „zu ihrem“ gemacht haben:

Das Heft zeigt, was Vereinsarbeit bewirken kann: Mit Leidenschaft, Geduld und einem klaren Blick für das Wesentliche wurde ein Ort geschaffen, an dem Vergangenheit greifbar und Geschichte fühlbar wird.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Verleihung der Pöppelmann-Medaillen 2025, mit denen der Verein vorbildliches Engagement für das historische Stadtbild würdigt.

Ausgezeichnet wurden Jutta und Hermann Huss für die liebevolle Restaurierung der Villa Elsbach am Wilhelmsplatz sowie Dr. Kerstin und Eckard Hofmeister für die umfassende Sanierung des traditionsreichen Wirtshauses Föge am Alten Markt 4.

Beide Projekte zeigen eindrucksvoll, wie Bauen, Bewahren und Gestalten Hand in Hand gehen können – ein Leitgedanke, den der Verein seit Jahrzehnten lebt.

Weitere Beiträge – etwa Mathias Polsters faszinierende „Geschichte eines Hauses – Alter Markt 4“, Michael Oldemeiers Aufsatz zur Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, oder Fabian B. Brackhanes Beitrag über die Herforder Orgelgeschichte(n) – machen deutlich, wie

vielschichtig Herfords Vergangenheit ist und wie lebendig sie in den Händen engagierter Menschen bleibt.

Der REMENSNIDER lebt von der Leidenschaft und Neugier vieler. Wir freuen uns über alle, die Lust haben, Texte zu schreiben, Ideen einzubringen oder in der Redaktion mitzuarbeiten. Ob historisch interessiert oder einfach neugierig – jede und jeder kann dazu beitragen, Geschichte lebendig zu halten!

Werden Sie – falls Sie es noch nicht sein sollten – Mitglied im Verein für Herforder Geschichte, damit wir auch künftig die Ziele und Zwecke unseres Vereins umsetzen können.

Ihr Redaktionsteam von DER REMENSNIDER



LIEBE MITGLIEDER, FREUNDINNEN UND FREUNDE DES VEREINS FÜR HERFORDER GESCHICHTE



Das Archäologische Fenster am Münster ist fertig und es ist großartig geworden. Das anhaltende Engagement unseres Vereins für Herforder Geschichte und der Dieter-Ernstmeier-Stiftung hat endlich mit der Stadt zusammen zum Erfolg geführt. Viele, die vorher skeptisch waren, sprechen uns jetzt auf die gelungene Architektur an, die in moderner Formensprache die alten Bauformen aufnimmt. Spuren an der Münsterkirche und der Wolderuskapelle sind so les- und verstehbar geworden. Modernste Technik, beeindruckende Filme

und eine gelungene Präsentation machen im Inneren der beiden Gebäude die Herforder Geschichte wirklich lebendig erlebbar.

Das Archäologische Fenster am Münster wurde mit einem großartigen Fest eingeweiht! Viele waren dabei. Die Herforder*innen waren neugierig und haben das Archäologische Fenster zu ihrem gemacht. Schon der Gottesdienst und der Festakt in der Münsterkirche waren sehr gut besucht. Auf dem zweitägigen Fest haben sich die Herforder Kultureinrichtungen mit einem vielfältigen Programm präsentiert bis hin zu einem NWD-Konzert auf dem Rathausplatz und der anschließenden Feuershow. Sehr viele haben sich eingebracht und sehr viele haben mit uns gefeiert. Dafür sind wir dankbar. Ebenso sind wir allen Spender*innen und Unterstützer*innen sehr dankbar, dass durch ihre Hilfe die Idee nun Realität werden konnte.

Bisher haben wir viel für das Archäologische Fenster gearbeitet, damit es entstehen konnte. Jetzt hat die Arbeit mit ihm begonnen. Wir planen unterschiedlichste Veranstaltungen zum und im Archäologischen Fenster. Aber wir haben auch wieder mehr Kapazitäten, um andere Aspekte der Herforder Geschichte in den Blick zu nehmen. So bin ich zum Beispiel froh, dass wir zwei sehr gelungene Bauprojekte in diesem Jahr mit der Pöppelmann-Medaille auszeichnen konnten.

Ich freue mich darauf, mit Ihnen zusammen noch viele Aspekte der Herforder Geschichte zu entdecken!

Ihr Johannes Beer

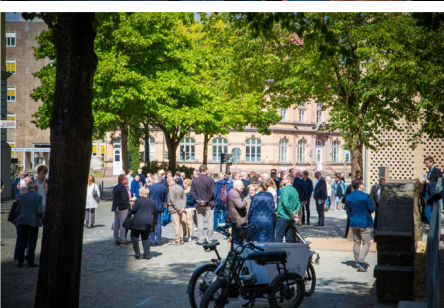


ERÖFFNUNG DES ARCHÄOLOGISCHEN FENSTERS AM MÜNSTER

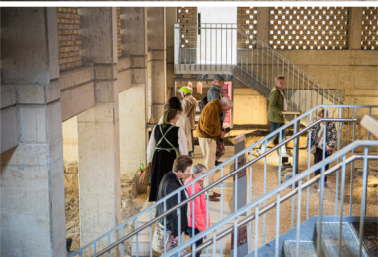
23. und 24. August 2025

Verein für Herforder Geschichte





Eröffnung Archäologisches Fenster





Eröffnung Archäologisches Fenster





Eröffnung Archäologisches Fenster





Fotos:
Angelika Bielefeld, Lars Oliver Gehring, Sabine Heese, Marcel Mowe

PÖPPEMANN-MEDAILLEN 2025

Verein für Herforder Geschichte e.V.

Am 19. Oktober wurden die Pöppelmann-Medaillen 2025 im Wirtshaus Föge verliehen.

Hier die Urkundentexte:

Gestalten und Bewahren

Urkunde zur Verleihung der Pöppelmann-Medaille

Die Pöppelmann-Medaille wird **Frau Jutta und Herrn Hermann Huss** für die Restaurierung der Villa Elsbach, Wilhelmsplatz 5 in Herford, verliehen.

Aus dem Jahr 1890 stammt der erste Bauantrag für ein Wohnhaus am Wilhelmsplatz 5. Der Unternehmer Hermann Elsbach errichtete dort eine repräsentative Villa als Lebensmittelpunkt für seine Familie.

Elise und Hermann Elsbachs Kinder Käthe, Curt und Ellie verlebten hier eine glückliche Kinder- und Jugendzeit. Sie legten auch die Grundlage für die im Elsbachhaus als »mahnender Zeigefinger« im Gedenken an die menschlichen und kulturellen Verluste durch die Verfolgung der Juden ausgestellten Bibliothek.

Nach dem Tod von Hermann Elsbach lebte Curt Elsbach bis zur »Arisierung« der Elsbach AG und seiner darauf folgenden Flucht nach Südamerika hier.

Auch die Villa ging in andere Hände über, wurde nach 1945 nicht rückübertragen und erlebte ein wechselvolles Schicksal unter den folgenden Bewohnern.

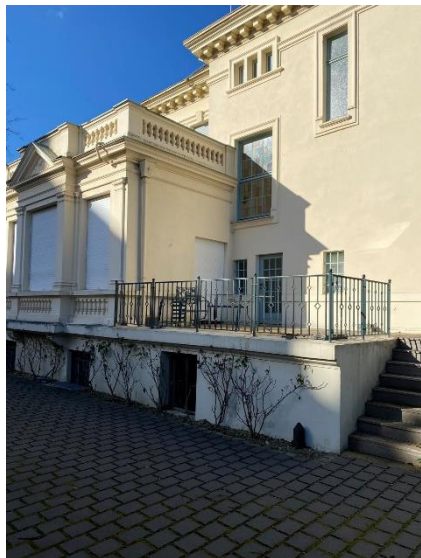
Jutta und Hermann Huss haben sich dem geschichtsträchtigen Gebäude angenommen und es unter Beachtung der alten Strukturen mit großem Aufwand und modernster Technik liebevoll wieder hergestellt.

Die Villa schmückt nun wie früher den Wilhelmsplatz. Frau und Herr Huss haben sich um das Stadtbild Herfords verdient gemacht.

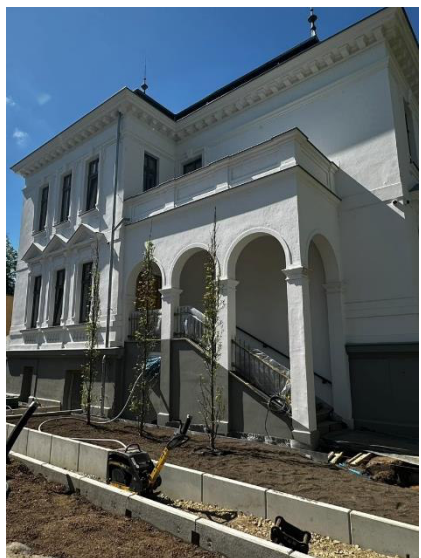


Abbildung 1: Die Villa Elsbach um 1910.

Pöppelmann-Medaillen 2025



Abbildungen 2+3: Vor der Restaurierung



Abbildungen 4+5 Nach der Restaurierung



Abbildung 6: Jutta Huss, Johannes Beer, Elke Brunegraf, Hermann Huss bei der Verleihung der Pöppelmann-Medaille:

Pöppelmann-Medaillen 2025

Gestalten und Bewahren

Urkunde zur Verleihung der Pöppelmann-Medaille

Die Pöppelmann-Medaille wird **Frau Dr. Kerstin und Herrn Eckard Hofmeister** für die umfassende Sanierung der Gaststätte Föge, Alter Markt 4 in Herford, verliehen.

Das Wirtshaus Föge steht wie kaum ein anderes Gebäude für die lange und bedeutende gastronomische Tradition in der Stadt Herford.

Seit mindestens 1748 wird an diesem Ort ausgeschenkt, gespeist und gefeiert – damit gilt er als der älteste kontinuierlich betriebene Gastronomiestandort der Stadt.

Besonders prägend war die Ära unter Wilhelm Föge, der im Jahr 1929 die Gastwirtschaft übernahm und sie zu einer festen Institution des gesellschaftlichen Lebens machte.

Mit großem Respekt vor dieser historischen Bedeutung haben Kerstin und Eckard Hofmeister das Gebäude im Jahr 2021 erworben, es seit 2023 mit hohem persönlichem Einsatz und viel Liebe zum Detail umfassend saniert und seine Rolle als identitätsstiftender Ort im Herzen der Stadt neu belebt.

Durch die gelungene Verbindung von historischer Tradition und zeitgemäßen Ansprüchen leisten sie einen wertvollen Beitrag zur Bewahrung dieses Denkmals, sowie des Herforder Stadtbildes und zur Stärkung des gesellschaftlichen Miteinanders.

Für ihren besonderen Beitrag zur Erhaltung des Stadtbildes und zur Pflege der Herforder Tradition danken wir ihnen und würdigen ihre Leistung mit hoher Anerkennung.



Abbildung 7: Der Alte Markt um 1880



Abbildung 8: Wilhelm und Fritz Föge mit Gästen.



Abbildungen 9+10: Während der Sanierung



Abbildung 11: Die denkmalgeschützte Fassade in neuem Glanz

Pöppelmann-Medaillen 2025



Abbildung 12: Kerstin Hofmeister, Anja Uphaus, Johannes Beer, Eckard Hofmeister bei der Verleihung der Pöppelmann-Medaille.

GESCHICHTE EINES HAUSES – ALTER MARKT 4

Mathias Polster

Es gibt noch viele Geheimnisse der Stadtgeschichte, die sich verbergen. Oft in schriftlichen Unterlagen, unter der Erde oder im Mauerwerk alter Gebäude. An einigen Orten wird gezielt nach diesen Geheimnissen gesucht, doch oft hilft auch der Zufall. Und manchmal ergibt sich eine Kombination.

Auch rund um den Alten Markt sind noch immer Rätsel verborgen. Nachdem 2023 mit Sanierungsarbeiten in der damals geschlossenen Gaststätte Föge begonnen wurde, fügten sich anschließend viele Informationen zu einem komplexen Bild.

Im Herforder Heimatblatt vom April 1931¹ wurde über eine Grabung berichtet, die im Jahr zuvor am Alten Markt stattfand. Im September 1930 wurden bei Schachtarbeiten für Stichkanäle Reste gefunden, die auf alte Wege deuteten. WILLI GÖRICH, geborener Herforder und damals mittlerweile Archäologe an der Universität Marburg, wurde darüber informiert und kam schnell zurück in seine Heimatstadt. Auf der Westseite (Bäckerstraße Nr. 30, Alter Markt Nr. 2 bis Nr. 6) fand er eine alte Straße, welche vor Jahrhunderten die Bäckerstraße mit der Abtei verband. Neben verschiedenen Holz- und Bohlenpflasterungen fand er in 2,55 m bis 2,70 m Tiefe die älteste Straßenschicht. Es handelte sich um eine 15 cm starke Straßenpflasterung, die auf gewachsenem Boden auflag. In einem längeren Artikel für das Herforder Heimatblatt beschrieb GÖRICH die Grabungsergebnisse: *»Die Pflasterung selbst war sehr*

¹ Herforder Heimatblatt Nr. 4, April 1931, Herausgegeben vom Verein für Heimatkunde

Die Geschichte eines Hauses – Alter Markt 4

gleichmäßig ausgeführt: flache, mehr oder weniger handgroße Steine hiesiger Art von durchschnittlich fünf Zentimeter Dicke lagen flach auf dem anscheinend künstlich geebneten Boden, meist nur in 1 - 2 Lagen, oft aber auch stärker und dabei ungeordnet durcheinander-geschoben, was wohl auf das Zerfahren der Straße zurückzuführen ist. (...) Über der gepflasterten Straße lag die 50 - 70 Ztm. mächtige, übelriechende Schmierschicht. Sie bestand eigentlich nur aus vermodertem Reisig. (...) Ganz offenbar stellt diese dicke Schicht Straßenschlamm dar, wie er in langer Zeit der Verwahrlosung entstand. (...) Oben im Straßenschlamm fand sich der einfache Bohlenbelag in Spuren fast auf der ganzen Strecke. «

GÖRICH datierte die Pflasterung auf die Gründungszeit der Abtei um 822/823. Die darüberliegende Schicht bestand offenbar nur aus Reparaturschichten: »Die Straßen werden zerfahren und höchstens auf einfache Art befahrbar gehalten: Wo Pflaster liegt, hält das noch eine Weile aus, bricht aber auch endlich auseinander, tiefer Schlamm bildet sich bei nassem Wetter; Reisig oder im besten Falle Steine werden immer wieder in die schlimmsten Stellen geworfen, sodaß innerhalb 100 Jahren wohl eine ursprünglich über 80 Ztm. hohe zähe Schicht entstehen konnte, in der Hufeisen und Lederschuhe stecken blieben. «

Über die Fläche wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Straßenbelag aus Holzbalken und -bohlen gelegt.

Aus dieser Zeit stammt auch eine Reihe verborgener alter Mauerreste von Häusern, die damals direkt an der Straße standen. Manchmal werden diese wiederentdeckt und geben Details auf den Blick alter Geschichte(n) frei, wie die des Gebäudes Alter Markt 4.

In dessen Keller sind noch alte Fundamente aus verschiedenen Jahrhunderten zu finden, welche die Basis für die Erforschung der Baugeschichte bildeten.

Bis kurz vor 1500 standen auf der Fläche Alter Markt 4 zwei kleinere, vermutlich zweihundert Jahre zuvor errichtete Häuser. Nur die zum Teil erhaltenen Fundamente lassen auf deren Größe schließen.



Abbildung 1: Alte Kellerfundamente (Foto Lars Oliver Gehring)

Wie diese Gebäude in Herford aussahen, lässt sich nur vermuten. Vermutlich gab es in der Stadtgründungsphase neben den Fachwerkgebäuden nur wenige profane Steinbauten. Es gibt jedoch ein fotografisch

Die Geschichte eines Hauses – Alter Markt 4

dokumentiertes Gebäude in Herford, welches erahnen lässt, wie Wohnhäuser damals ausgesehen haben können. In der Hämelinger Straße stand noch bis ins 20. Jahrhundert ein steinernes Haus, über dessen Geschichte wenig bekannt ist. Möglicherweise befand sich ursprünglich im Erdgeschoss ein Geschäft. Darüber lagen die Wohnräume der Bewohner. Die gotische Fassade wurde nach 1900 umgebaut, der Vorbau entfernt. Im Herbst 1944 wurde das Gebäude bei einem Bombenangriff schwer beschädigt und nach dem Krieg abgebrochen. Dieses alte, gotische Haus zeigt zumindest, wie groß die Wohngebäude damals waren.



Abbildung 1: Hämelinger Straße 12 um 1890. Die beiden Wappensteine wurden erst um 1600 eingesetzt. (Foto Sammlung Budde)

Mit dem Übergang vom Mittelalter zur Renaissance veränderte sich in vielen Städten das Bild. Insbesondere an wichtigen Straßen und Plätzen

sollten größere Gebäude die kleinteilige Bebauung ersetzen. Es galt die neue Zeit zu repräsentieren. In den Handelsstädten blieben nur wenige der mittelalterlichen Bürgerhäuser erhalten.

Auch die beiden kleineren Gebäude am Alten Markt wurden zu einem größeren umgebaut. Aus den Hausnummern 640 und 641 wurde nun eine Nummer, meist als 641 bezeichnet².

Bei den Sanierungsarbeiten ab 2023 wurde das Gebäude nahezu komplett entkernt, der Putz abgeschlagen und das Fachwerk freigelegt. Dadurch ergaben sich außergewöhnliche, überraschende Einblicke in die Baugeschichte des Gebäudes.

So blieben neben den Fundamenten der beiden mittelalterlichen Gebäude auch die ursprünglichen nörd- und südlich aufgehenden Außenmauern im EG-Bereich erhalten. Sie sind mit Rhät-Sandstein aufgemauert, welcher in dem der Stadt gehörenden Teil des Stuckenberges gebrochen wurde. Noch heute kann man nur wenige Meter vom Bismarckturm entfernt Reste der alten Brüche und die sie begleitenden Kummerhalden entdecken. Auch einige Hohlwege, die beim Transport der Steine hinab zur Stadt entstanden, sind noch am Hang des Stuckenberges zu finden.

² KAH StH A 7.047 Brandkataster 1706



Abbildung 2: Aufgehendes Mauerwerk aus Rhätquarzit (Foto Lars Oliver Gehring)

Der ausgesprochen harte und schwer zu bearbeitende, quarzitisch gebundene Sandstein wurde u.a. für den Bau der Herforder Stadtmauer verwendet. Als man ab Anfang des 13. Jahrhunderts verstärkt besser zu bearbeitende Keuper-Sandsteine aus dem Lipper Bergland verwendete, wurde Rhät meist nur noch als Fundamentstein, jedoch kaum mehr für aufgehendes Mauerwerk genutzt.

Bei der Zusammenführung der beiden kleinen Gebäude um 1500, wurden die seitlichen, mit Rhät gesetzten Außenwände des Erdgeschosses bis zur Traufe überwiegend mit Keuper-Sandstein aufgemauert.



Abbildung 3: Fachwerkkonstruktion um 1500 (Foto Lars Oliver Gehring)

Im 1. OG und 2. OG wurde jetzt das Gebäude zentral durch eine Fachwerkkonstruktion getragen, die zum großen Teil noch heute erhalten ist. Durch dendrochronologische Untersuchungen wurde festgestellt, dass der Kern dieser Dachkonstruktion 1493 errichtet wurde. Es ist davon auszugehen, dass diese Jahreszahl auch den großen Umbau datiert.



Abbildung 4: Zentrale Dachwerkkonstruktion 1493 (Foto Mathias Polster)

1560 wurde die Dachkonstruktion erneuert und komplett mit neuen Dachsparren aufgebaut. Diese sind nahezu komplett noch erhalten.³

Die Fassade der Frührenaissance wurde durch eine einfache Struktur ohne Verzierungen geprägt. Lediglich das Giebeldreieck, in dem sich eine große Öffnung für einen Lastenaufzug befand, wurde über einfache Profile markiert.

Störungen im süd- und nördlichen Mauerwerk belegen in den verschiedenen Etagen mehrere Umbauten.

Über den Bauherren und die damalige Nutzung des Gebäudes gibt es keine verlässlichen Informationen. Lediglich eine anonyme Hausmarke von 1562 hat sich erhalten.

³ Dendrochronologische Untersuchungen Universität zu Köln, März 2025



Abbildung 5: Alter Markt 4 um 1880 (Foto Sammlung Geschichtsverein Herford)



Abbildung 6: Hausmarke von 1562 (Foto Sammlung Geschichtsverein)

Möglicherweise wurde das Haus bereits im Dreißigjährigen Krieg als Gasthof genutzt. Vielleicht ist Dr. Georg Fabers Beschreibung der Ostfriesland-Reise des Landgrafen PHILIPP V. HESSEN-BUTZBACH ein Hinweis darauf. Dokumentiert ist die Reiseetappe nach Herford für den 28.5.1632. An diesem Tag zog ein Tross von 93 Pferden und 82 Personen durch das Bergertor kommend in die Reichsstadt Herford, wo »der Rat allda I. F. Gn. 12 Kanten Wein (...) durch den Stadtschreiber verehren« ließ. Landgraf PHILIPP logierte im Gasthaus »Zum Gülden Löwen ufm Markt« der Altstadt. Am nächsten Tag zog die Gruppe weiter. Auf der Rückreise nach Butzbach zog die Gesellschaft am 20.6.1632 von St. Levern, durch das Wiehengebirge erneut über Herford. Nach Ankunft wurde der Reisegesellschaft des Landgrafen vom Rat »20 Kannen guten

rheinischen Weins« verehrt. Am nächsten Tag zog die Gesellschaft weiter nach Detmold, wo sie von Graf SIMON LUDWIG ZUR LIPPE empfangen wurde.⁴

Sicher ist, dass in dem Haus die bis heute am längsten durchgehend betriebene Schankwirtschaft existiert. 1748 wurde erstmals eine Bürgerliste erstellt, die einen Überblick über die Eigentümer und die Nutzung der Herforder Gebäude geben sollte. Unter der Hausnummer 641 wurde der Landreuter und Ordonanzwirt ALBRECHT FRIEDRICH SAALBECK verzeichnet. Das spricht dafür, dass es sich möglicherweise um ein vom Militär bevorzugtes Etablissement handelte. Der Ausschank lag in bester Lage, direkt am Marktplatz, neben dem historischen Rathaus.

Möglicherweise gab es zeitgleich verschiedene Eigentümer und Nutzungen, was sich jedoch schwer belegen lässt. 1838 kaufte der Konditor JOBST HEINRICH MEYER das Anwesen für 1.100 Taler. Es ist die Zeit eines ersten vorsichtigen industriellen Aufschwungs. 1841 erwarb WILHELM BÖCKELMANN das Gebäude für 2.250 Taler und richtete im rückwärtigen Anbau des Hauses 641 die erste Zigarrenfabrik Herfords ein.

Wann der Aufbau der heutigen Fassade erfolgte, ist nicht sicher. Auf der Denkmalsliste der Stadt Herford ist das seit dem 13.03.1985 unter Denkmalschutz stehende Wohn- u. Geschäftshaus mit seiner Neorenaissance-Fassade auf 1873 datiert. Wie mehrere Fotos zeigen, war jedoch die alte Fassade noch vorhanden, nachdem das Altstädter Rathaus abgebrochen und am 18. Oktober 1879 das Kriegererehnenmal eingeweiht wurde.

⁴ Skizzenblätter des Georg Faber über die Ostfriesland-Reise des Landgrafen Philipp v. Hessen-Butzbach 1632. Hessisches Landesarchiv – Staatsarchiv Darmstadt, D 4 Nr. 56/1b



Abbildung 7: Alter Markt mit Kriegerehrenmal um 1880. Am 21. Januar 1964 wurde das Kriegerehrenmal auf den Friedhof an der Eisgrabenstraße umgesetzt. (Sammlung Polster)

Ansichtskarten belegen, dass die neue Fassade sicher vor 1895 errichtet wurde. In dem Jahr brannte das rechts danebenstehende Wulffsche Haus, heute Alter Markt 6, komplett ab. Die durch den Brand verursachte Hitze ließ sich durch geschmolzene Ablagerungen auf der Innenseite der zum Brandhaus stehenden Außenmauer Alter Markt 4 nachweisen.

Die einfache, unspektakuläre Straßenfront der Frührenaissance wurde komplett abgebrochen und die neue Neorenaissance-Fassade errichtet. Wie die erhaltene Fachwerkkonstruktion belegt, blieb das Gebäude dahinter im oberen Bereich unberührt. Im Erdgeschoss wurde es umgebaut. Das Gebäude erhielt jetzt zwei Eingänge für unterschiedliche Nutzungen.

Die Geschichte eines Hauses – Alter Markt 4



Abbildung 8: Ansichtskarte, Fotoaufnahme vor 1895 (AK Sammlung Polster)

1891 wird MAX HOPPE als Eigentümer der Gaststätte Bürgerbräu erwähnt. Im Adressbuch von 1906/07 werden Kaufmann AUGUST VOGELSANG und Wirt WILHELM LÄGE genannt.

Zwischen 1910 und 1927 übernimmt der Wirt GUSTAV KOCH das Gebäude. Eine Ansichtskarte aus dem Jahr 1919 zeigt den gesamten Bereich noch als Gastronomiebereich, das Café Bristol. Wenige Jahre später nutzte der gleiche Besitzer nur noch die Hälfte der Fläche, jetzt Café Germania. Die linke Seite vermietete KOCH an den Schuhmacher DÜMKE.

1927 übernahm WILHELM (WILLY) FÖGE die Gaststätte, die seither dessen Familiennamen trägt. Zuvor war er Pächter der Gaststätte an der Overbeckschen Badeanstalt, Salzufler Straße 2, später Niemeyer.

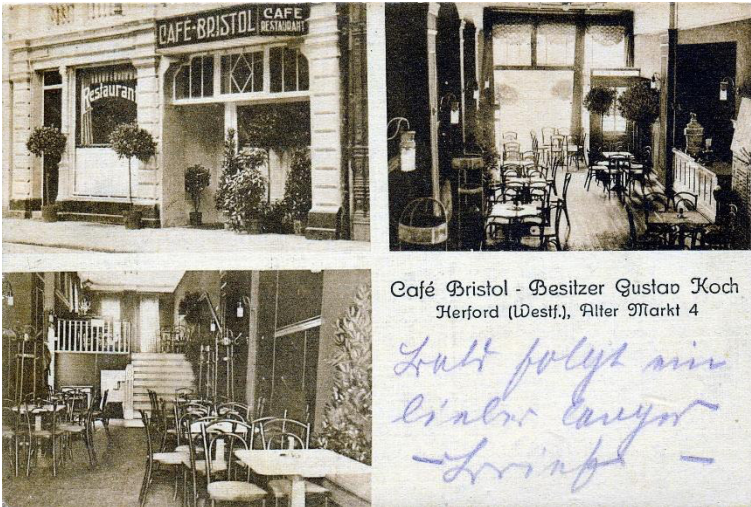


Abbildung 9: Ansichtskarte von 1919 (AK Sammlung Polster)



Abbildung 10: Ansichtskarte von 1927 Café Germania (AK Sammlung Polster)



Abbildung 11: Glasplattenaufnahme von 1928 (Sammlung Polster)

Er ließ die Trennwand im Erdgeschoss zwischen dem Geschäft des Schumachers und dem Café Germania entfernen und der gesamte Bereich wurde zur Gaststätte umgebaut. Eine Glasplattenaufnahme zeigt die erste Einrichtung.

Beim letzten Bombenangriff am 3. März 1945 wurde das Gebäude, wie weitere Häuser im Umfeld, stark beschädigt. Die durch die Explosion einer Luftmine verursachte Druckwelle drang in die vier großen Fensteröffnungen der ersten Etage ein. Durch den Überdruck im Inneren wurde in diesem Bereich die Fassade über den Fenstern nach außen zurückgedrückt, was zu erheblichen Rissen führte. Das gesamte Gebäude jedoch federte auf Grund der ausgezeichneten alten Bauweise den Explosionsdruck ab.



*Abbildung 12: 64 Jahre betrieben WILHELM und FRIEDRICH FÖGE diese Traditionsanstalt
(Foto Privat)*

Bis heute hat das über Jahrhunderte mehrfach veränderte Gebäude so manches er- und überlebt, nicht nur baugeschichtlich. Ob für intensive Gespräche, Skat- und Knobelrunden oder einen Animator zwischendurch, Föge war der zentrale Ort in der Innenstadt. Und die Geschichte geht weiter.

Eintrag bekannter Eigentümer

1748	Landreuter und Ordonanzwirt Saalbeck, Albrecht Friedrich
1838	Konditor Meyer, Jobst Heinrich
1841	Böckelmann, Wilhelm
1864	Schenkwirtschaft Grimme (Kaufmann)
1891	Bürgerbräu Hoppe, Max
1896	Hoppe, Max und Grether, Ad.

Die Geschichte eines Hauses – Alter Markt 4

1906-1907	Läge, Wilhelm (Wirt)
1910-1927	Kaffee & Restaurant Germania - Koch, Gustav (Wirt)
1927-1975	Restaurant Föge - Föge, Wilhelm (Willy)
1975-1991	Föge - Föge, Friedrich
1991-1992	Föge - Ciraci , Carmine
1992-1999	Föge - Ardner, Marion
1999-2001	Föge - Heuermann und Laffontien GmbH
2001-2023	Föge - Selimovic, Admir
2025-	Föge - Hofmeister, Eckard



Abbildung 13: Der Alte Markt in den 1970er Jahren (Sammlung Geschichtsverein Herford)

Exkurs:

Bis Ende des 19. Jahrhunderts gab es keine Adressen mit Straßennamen. Alle Häuser der Stadt waren von der Neustadt, über die Altstadt zur Radewig hin durchnummeriert. 1884 wies der preußische Regierungspräsident VON PILGRIM die Stadt an, die Straßen offiziell mit Eigennamen zu versehen. Straßenschilder wurden montiert und die Häuser in den Straßenzügen durchnummeriert. Das Gebäude bekam die Adresse Alter Markt 4. Es dauerte noch einige Jahre bis sich das neue System durchsetzte. So wird 1891 die Schenkwirtschaft unter MAX HOPPE im Adressbuch Herfords, eigentlich schon Alter Markt 4, noch immer unter der Nummer 640 geführt.

HERFORDER ORGELGESCHICHTE(N)

TEIL 3: Ein Geschwisterpaar schreibt Orgelgeschichte

Fabian B. Brackhane

Das Kulturleben einer Stadt wird einerseits getragen von Institutionen. Andererseits sind es aber immer einzelne Menschen, die sich mit ihrem Engagement und ihren Ideen in eben diesen Institutionen einbringen.

Um zwei solche Menschen soll es in dieser Folge gehen: Um die Geschwister CHARLOTTE und EHRHARD BRAND. Ihre Namen dürften heute nur noch einem sehr kleinen Kreis »Eingeweihter« bekannt sein, doch haben beide bis heute Spuren in der jüngeren Herforder Kulturgeschichte hinterlassen und besonders in der Historie von zwei Herforder Orgeln. Die Datenlage hierzu ist allerdings einigermaßen dürftig: Außer Unterlagen des Archivs der *Stiftung Familie Alfred Brand* standen nur Archivalien der Münsterkirche aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zur Verfügung.

CHARLOTTE und EHRHARD BRAND waren das jüngste und das älteste Kind aus der kulturbeflissenen Bürgerfamilie des Rechtsanwalts ALFRED BRAND und der aus *Frankfurt (Main)* stammenden CLARA geb. BURGHEIM. EHRHARD kam 1883 zur Welt und wurde wie sein Vater Rechtsanwalt. Seine jüngste Schwester CHARLOTTE wurde elf Jahre später geboren. Für damalige Zeiten längst nicht »normal«, machte sie Abitur am damaligen Herforder Lyceum (dem heutigen *Königin-Mathilde-Gymnasium*) und absolvierte im Anschluss in *Berlin* eine Ausbildung, die wir heute im Bereich der Sozialarbeit verorten würden. Wiewohl CHARLOTTEs Lebensmittelpunkt ab etwa 1914 *Berlin* war, rissen die Verbindungen zu *Herford*, wo ihr Bruder mittlerweile die Praxis seines Vaters übernommen hatte, nie ab.

Als sie nach 1933 Berufsverbot erhielt, siedelte sie wieder nach *Herford* über, wo es ihr und ihrem Bruder gelang, die Schikanen, denen sie unter dem Vorwurf der »jüdischen Versippung« ausgesetzt waren, einigermaßen glimpflich zu überstehen.

Nach 1945 dachten weder CHARLOTTE noch EHRHARD BRAND trotz der erlittenen Drangsalierung daran, sich zurückzuziehen, sondern nahmen beide ihr Engagement im kulturellen Sektor wieder auf. So gründete EHRHARD unmittelbar nach Kriegsende im Juni 1945 den privaten »Kulturdienst für Herford-Stadt und Land«. Dessen Veranstaltungen trafen auf große Resonanz: RAINER PAPE spricht von 100.000 Besuchern allein innerhalb des ersten Jahres!

EHRHARD BRAND engagierte sich auch auf anderen Gebieten: Wir hatten im zweiten Teil dieser Serie bereits skizziert, wie die Münsterkirchengemeinde ab 1945 versuchte, ihre beschädigte alte Orgel in ein zeitgemäßes Instrument zu transformieren. In die Fragen um Standort und äußere Gestaltung schaltete sich auch EHRHARD BRAND ein. Er handelte hierbei nur als Privatmann, Kraft seines kulturellen Engagements als »interessierter Bürger« (wie man es heute bezeichnen würde). Aus den Akten jener Jahre lässt sich nachvollziehen, wie wenig glücklich dieses an sich doch ehrenwerte Engagement verlief:

Die Geschwister BRAND hatten 1946 den Architekten WERNER MARCH (1894–1976) mit dem Ausbau ihres Hauses in der *Löhrstraße* beauftragt. Wie der Kontakt zu MARCH zustande gekommen war, wissen wir bisher nicht. Dieser hatte bis 1945 in *Berlin* gewirkt und unter anderem das *Olympiastadion* von 1936, außerdem auch Teile von Görings Residenz *Carinhall* errichtet (gehörte also durchaus zu der Gruppe von Menschen, die wir heute als »NS-Karrieristen« bezeichnen würden). 1945

verschlug es ihn nach *Minden*, wo er sich in den Folgejahren um den Wiederaufbau von *Dom* und *Rathaus* große Verdienste erwarb.

1946 also wurde nach seinen Plänen ein Anbau am Haus *Löhrstraße 1* errichtet. Zeitgleich entwarf MARCH auch das Gehäuse für die im Entstehen begriffene Hausorgel CHARLOTTE BRANDS, auf die wir noch eingehend zu sprechen kommen werden. Dass man in der benachbarten *Münsterkirche* darüber diskutierte, ob man die um- bzw. neu zu bauende Orgel wieder auf der – als stilistischen Missgriff empfundenen – Westempore aufbauen sollte, oder aber die Empore abreißen und einen anderen Standort für die Orgel finden sollte, entging den BRANDS natürlich nicht. EHRHARD BRAND nahm seine Rolle als Leiter des »Kulturdienstes« sehr ernst und versuchte, seine zahlreichen Kontakte in die Kulturwelt zum Nutzen seiner Heimatstadt einzusetzen. Ohne institutionellen Auftrag animierte er nicht nur WERNER MARCH, sondern auch die berühmten Organisten WALTER KRAFT (1905–1977) und HANS KLOTZ (1900–1987) dazu, Gutachten über den Standort für eine neue Orgel im *Münster* abzugeben. MARCH und KRAFT sprachen sich aus Gründen der Akustik dafür aus, die neue Orgel auf der sog. Schlafhausempore aufzustellen.

Das Presbyterium der Münsterergemeinde, dem BRAND diese Stellungnahmen zuleitete, reagierte verhalten, verfügte man doch längst über eigene Sachverständige und Beschlüsse. Die Aufstellung auf der Schlafhausempore – aus akustischer Sicht zweifellos vorteilhaft – war aus Platzgründen unmöglich: Ein Instrument der geplanten (und notwendigen) Größe hätte die Grundfläche der gesamten Schlafhausempore eingenommen und dadurch den Raumeindruck massiv beeinträchtigt. Die neue Orgel sollte daher wieder im Westen der Kirche Aufstellung finden. BRAND jedoch focht dieses Argument nicht an, sondern er versuchte – ebenso verbindlich wie hartnäckig – seiner Vorstellung doch zum Erfolg

zu verhelfen. Zu dieser gehörte auch, dass nicht der von der Kirchengemeinde beauftragte Orgelarchitekt WALTER SUPPER (1908–1984), sondern WERNER MARCH für die äußere Gestaltung der neuen *Münster*-Orgel verantwortlich sein sollte.¹

Es ist heute nur noch vage nachvollziehbar, an welcher Stelle aus dem gutgemeinten »Ratschlag eines engagierten Bürgers« ein handfestes Missverständnis entstand. MARCH jedenfalls scheint nicht nur die Rolle BRANDS, sondern auch seine eigene in dem Projekt völlig überschätzt zu haben und präsentierte der verdutzten Kirchengemeinde über das Gutachten hinaus nicht nur erste Prospektskizzen, sondern verband damit zugleich auch eine Generalplanung für die Neugestaltung des gesamten Chorraums der Münsterkirche. Das Presbyterium glaubte zunächst an eine großherzige Gefälligkeit und bedankte sich entsprechend. Als dann aber MARCH im Bewusstsein der eigenen Bedeutung als Künstler *carte blanche* für alle Planungen und Maßnahmen verlangte und der Kirchengemeinde zudem eine horrende Rechnung präsentierte, lehnte man, einigermaßen konsterniert, dankend ab.²

Selbst, als sich EHRHARD BRAND erbot, zwei Drittel der Rechnungssumme aus privaten Mitteln aufzubringen, um MARCH damit den Auftrag zu sichern, blieb die Münsterkirchengemeinde hart. Das Verhältnis zwischen BRAND und der Münsterkirchengemeinde war nachhaltig gestört und MARCH zog sich grollend nach *Minden* zurück. Auf die Planungen zum Orgelneubau im *Münster* wirkte BRANDS Engagement höchst nachteilig,

¹ Es ist höchst bemerkenswert, dass mit KRAFT, KLOTZ und SUPPER zwischenzeitlich drei der prominentesten Repräsentanten der deutschen »Orgelbewegung« in das Orgelprojekt im Herforder Münster involviert waren.

² SUPPER hatte für seine – wesentlich umfangreicheren – Arbeiten bis zu diesem Zeitpunkt 800 RM in Rechnung gestellt; MARCH forderte nun 5.000 RM, um überhaupt mit der Arbeit zu beginnen.

da seine Vorschläge in Gemeinde und Presbyterium polarisierend gewirkt hatten. Nach einem Baustopp konnte man sich erst 1949 wieder daran machen, einen Neustart zu wagen.

WERNER MARCH hat in *Herford* trotzdem Spuren an und mit einer Orgel hinterlassen: Ebenfalls im Jahre 1946 ließ sich CHARLOTTE BRAND durch die *Vlothoer* Firma STEINMANN eine kleine Hausorgel erbauen. Dieser an sich zunächst lapidar erscheinende Umstand ist bei näherer Betrachtung alles andere als dies: Nicht nur erstaunt der Zeitpunkt. Denn auch, wenn die Kriegsschäden in *Herford* nicht so gravierend waren wie andernorts, die Lebensumstände waren gleichwohl alles andere als einfach. Zumal für Menschen, die gerade erst den Fängen eines mörderischen Systems entronnen waren. Hausorgeln sind zudem generell ein recht seltenes Phänomen. Man fand und findet sie bis auf wenige Ausnahmen nur bei Menschen, die qua Beruf mit der Orgel zu tun haben, also bei Kirchenmusikern oder beispielsweise Seminarlehrern. Und dies waren seinerzeit durchweg Männer. Dass also im Deutschland des Jahres 1946 eine Frau als private Amateurin sich eine Orgel bauen ließ – außergewöhnlicher geht es kaum mehr!

Auch die Klanggestalt dieser Orgel stellt eine Besonderheit dar, folgt sie doch kompromisslos der Vorliebe der damals modischen »Orgelbewegung« für helle, scharfe und unsentimentale Klänge in Abgrenzung zum warmen, weichen Klang der Romantik. Das von MARCH konzipierte Gehäuse steht allerdings im Gegensatz zu den gestalterischen Idealen der »Orgelbewegung«: Während diese analog zum »Neuen Bauen« größtmögliche Offenheit und Ehrlichkeit in der Prospektgestaltung propagierte (das Auge soll sehen, was das Ohr zu hören bekommen wird³) und

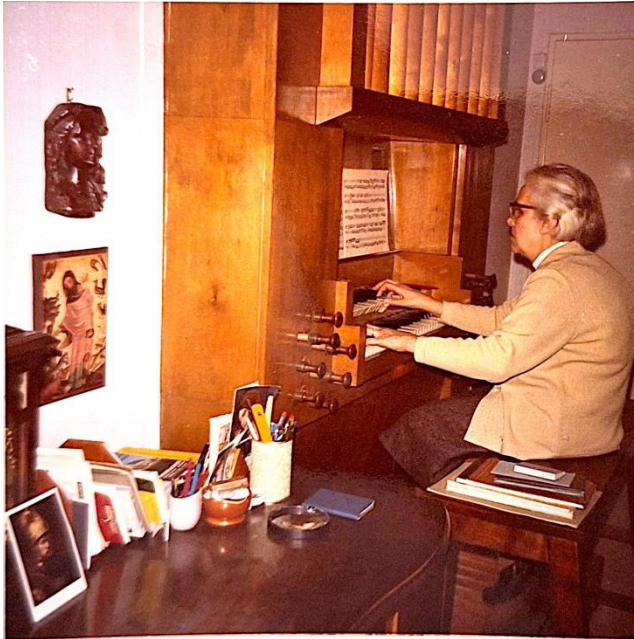
³ Der Orgelprospekt in der *Stiftberger Marienkirche* ist ein prototypisches Beispiel für diese Ästhetik.

daher das Konzept eines möglichst pfeifenreichen *Prospekts* verfolgte, zeigt der *Prospekt* der Hausorgel CHARLOTTE BRANDS keine einzige Pfeife!

Es gibt am Äußeren der Orgel keinerlei Anhaltspunkte zu ihrer Klanggestalt. Ob er »passend zur Einrichtung« konzipiert wurde? Für WALTER SUPPER – schon damals einer der prominentesten deutschen Exponenten der »Orgelbewegung« – war dieser Prospekt jedenfalls der schlagende Beweis, um MARCHS mangelnde Eignung für das weitaus größere Projekt in der *Münsterkirche* zu belegen (was er in seiner Korrespondenz zwar diplomatisch, aber dennoch deutlich durchblicken ließ).



Abbildung 1: Die Orgel CHARLOTTE BRANDS im Musikzimmer des Hauses in der Löhrrstraße (Stiftung Alfred Brand, o. J.).



*Abbildung 2: CHARLOTTE BRAND an der Orgel in ihrer Berliner Wohnung
(Stiftung Alfred Brand, o. J.).*

Als CHARLOTTE BRAND einige Jahre später wieder nach *Berlin* zurückkehrte, wechselte auch die Orgel mit dorthin. Aus heutiger Perspektive fällt es schwer nachzuvollziehen, wie es ihr gelang, im gravierend zerstörten *Berlin* eine Wohnung zu finden, die es erlaubte, darin ihre Orgel aufzustellen.

Um 1980 kehrte sie schließlich erneut nach *Herford* zurück, um sich um ihren älteren Bruder zu kümmern (er starb 1981). Auch die Orgel kehrte wiederum in die *Löhrstraße* zurück. Als auch CHARLOTTE 1982 starb, hatten die Geschwister ihr Vermögen in die »Stiftung Familie ALFRED BRAND« eingebracht, die sich – in der Tradition des »Kulturdienstes« – insbesondere kulturellen Aufgaben und der Erhaltung des bauhistorisch

bedeutenden Familienhauses widmen sollte. Die Orgel verblieb zunächst im Haus *Löhrstraße*, wo sie auch gelegentlich bei Veranstaltungen noch genutzt wurde.

1998 erwarb die »Stiftung Haus Bethlehem« das Instrument. Seitdem befindet es sich in der Kapelle des *Mathildenhospitals* und wird regelmäßig in den Gottesdiensten gespielt. Wohl nur wenigen Besuchern wird bewusst sein, um welch besonderes Instrument es sich handelt.



Abbildung 3: Die Orgel an ihrem heutigen Standort, der Kapelle St. PUSINNA im Herforder Mathildenhospital (Fabian Brackhane 2025).

Denn diese Orgel ist heute gewissermaßen die »Alterspräsidentin« unter den Herforder Orgeln⁴ und in ihrer Klanggestaltung ungewöhnlich und anspruchsvoll. Zugleich ist diese Orgel auch das Zeugnis eines ganz außergewöhnlichen Willens. Dass die Geschwister CHARLOTTE und EHR-

Herforder Orgelgeschichte(n), Teil 3

HARD BRAND, gerade noch als »jüdisch versippt« diffamiert und verfolgt, ausgerechnet einen prominenten NS-Karrieristen beauftragten, um in der unmittelbaren Nachkriegszeit einen Anbau an ihr Haus und darin eine Orgel zu entwerfen – für uns heute kaum vorstellbar!

Das gilt übrigens auch für die Frage, wie es damals dem Orgelbauer STEINMANN gelang, in dieser alles andere als »normalen« Zeit an das verwendete hochwertige Material für die Pfeifen zu kommen – Zinn (für die Orgelpfeifen) beispielsweise war als sog. »kriegswichtiges« Material auch nach Kriegsende noch sehr knapp und kostspielig. Aber selbst Holz wurde eher zum Wiederaufbau und zum Heizen benötigt als für die Fertigung von Luxusprodukten, wie es eine Hausorgel zweifellos ist. Die Antwort hierzu könnte in den zeitgleichen Vorgängen in der *Münsterkirche* (siehe Teil 2) liegen, ein Beweis dafür steht aber bislang aus.

Literatur

Landeskirchliches Archiv Bielefeld, 4.76 Nr. 1465

Pape, Rainer: Sancta Herfordia – Geschichte Herfords von den Anfängen bis zur Gegenwart. Herford: 1979, S. 344

⁴ Die Orgel des Königin-Mathilde-Gymnasiums ist in ihrer Grundsubstanz zwar wesentlich älter (1908), wurde mittlerweile jedoch zwei Mal tiefgreifend umgestaltet. Und auch die nur wenige Jahre ältere Orgel der Münsterkirche (1950) besitzt inzwischen nicht mehr ihrer originale Klanggestalt.

DIE EINGLIEDERUNG DER SACHSEN IN DAS FRANKENREICH

Michael Oldemeier

Dieser Aufsatz führt den Leser erneut zu den Anfängen der Herforder Abtei vor 1.200 Jahren, in die Zeit der sogenannten «Sachsenkriege». Im Alter von 24 Jahren ließ Karl der Große die Irminsul zerstören, er war 56 als sich die letzten Sachsen unterwarfen. An der Härte dieses jahrzehntelangen Kampfes lassen die historischen Quellen keinen Zweifel aufkommen. *»Es war der langwierigste, grausamste und anstrengendste Krieg, den die Franken je geführt hatten«*, bilanzierte beispielsweise Karls zeitgenössischer Biograph EINHARD. (zit. n. Wemhoff/Stiegemann, S. 8)

Und Alkuin, Leiter der Hofschule in Aachen und einflussreicher Ratgeber Karls des Großen, mahnte den Frankenkönig mit aller gebotenen Demut, bei der Missionierung der Awaren nicht mit derselben Härte vorzugehen wie in Sachsen. (vgl. Ludowici, S. 34).

Zwei bemerkenswerte Einschätzungen von prominenten Chronisten jener schwertgewohnten Epoche. Mindestens ebenso bemerkenswert erscheint vor diesem Hintergrund die erfolgreiche Eingliederung Sachsens in das Frankenreich, denn nur wenige Jahrzehnte später war das christianisierte Sachsen Teil der fränkischen Reichskultur. Die Gründe dafür verbergen sich hinter einem Geflecht aus militärischer Überlegenheit, politischem Pragmatismus und christlicher Missionierung.

MILITÄRISCHE ÜBERLEGENHEIT

Ein organisierter Widerstand der Sachsen hatte angesichts der militärischen Überlegenheit des Gegners keine Aussicht auf Erfolg, denn die

Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich

Franken hatten nicht nur den Willen zu erobern, sondern auch die Kraft, das Eroberte zu behaupten. Obwohl das fränkische Heer wenig Ähnlichkeit mit der standardisierten Organisation moderner Armeen aufwies und sich über seine zahlenmäßige Stärke und taktische Gliederung aufgrund der dürftigen Quellenlage bestenfalls spekulieren lässt, so sprechen die zahlreichen siegreichen Kriege gegen eine Vielzahl unterschiedlicher Gegner für eine hochstehende Waffentechnologie und eine schlagkräftige Organisation mit einer eingespielten Kommandostruktur. Die Schwerter der gepanzerten fränkischen Reiterei waren zum Teil über einen Meter lang, mit großer Wucht trafen sie den gegnerischen Fußsoldaten von der Höhe eines galoppierenden Pferdes. Zeitgenössische Berichte priesen die eisenstarrende Rüstung der Franken und ein Wikingierlied des 9. Jahrhunderts besang geradezu hymnisch die Schwerter aus den »Westerlanden«. Fränkische Ausfuhrverbote für Panzerhemden und Schwerter aus dem späten 8. Jahrhundert bestätigen indirekt deren hohen Marktwert, für Freund und Feind. (vgl. Nicolle, *The Age*, S. 6ff.; ders., *The Conquest*, S. 34ff. u. S. 48ff.; Westphal, S. 325)

Der individuelle Beitrag zu der kostspieligen Ausrüstung eines fränkischen Panzerreiters wurde in den königlichen Kapitularien¹ verbindlich festgelegt, abgestuft nach der Größe des Grundbesitzes. Auch wenn die Heeresfolge für die Betroffenen eine enorme Belastung bedeutete, so orientierte sich die Gliederung und Ausrüstung des fränkischen Heeres an der Hierarchie der zeitgenössischen Feudalgesellschaft. Militärische Operationen waren somit nach den Maßstäben des Zeitalters

¹ Kapitularien, eingeteilt in einzelne Kapitel, abgeleitet vom lateinischen Wort 'capitula', waren Gesetzestexte der Merowinger und Karolinger. Sie belegen den für die Zeit des Frühmittelalters bemerkenswerten Versuch, ein Minimum an normativer Schriftlichkeit seitens der Zentralgewalt durchzusetzen

vergleichsweise berechenbar, denn sie basierten nicht ausschließlich auf einer lockeren Stammesloyalität oder der Gier nach Beute.

Die Soldaten der fränkischen Armee zogen in Sachsen in einen Krieg gegen Heiden. Die Anwendung von Gewalt, auch brutaler Gewalt, gehörte im Mittelalter zum Alltag, erst recht im Kampf gegen Ungläubige. Das Massaker der Kreuzfahrer an der Bevölkerung Jerusalems nach der Erstürmung der Stadt 1099 oder die Bekehrung der Prussen durch den Deutschen Orden mit Feuer und Schwert gehören zu den bekanntesten Beispielen. Krieg bedeutete im Mittelalter stets auch Krieg gegen die Zivilbevölkerung. Offene Feldschlachten waren die Ausnahme, die Feldzüge richteten sich vor allem gegen die Ressourcen des Feindes. In einer Zeit, in der die Landwirtschaft die wichtigste Grundlage materiellen Wohlstands bildete, bedeutete das konkret: Plünderung und Zerstörung der Dörfer, Konfiszierung und Vernichtung von Saatgut und Vieh, Drangsalierung und Abschlachten der bauerlichen Bevölkerung.

Über den militärischen Sieg hinaus wollte Karl der Große mit einer Reihe rigider Maßnahmen, die auch vor offenem Terror nicht zurückschreckten, die Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen in einem ersten Anlauf geradezu erzwingen. Im Jahre 782, dem Jahr der fränkischen Niederlage am Süntel und des »Blutbads von Verden«, formulierten die 34 Verordnungen der »Capitulatio De Partibus Saxoniae« einen ungewöhnlich drakonischen Strafkatalog, selbst nach den Maßstäben einer Epoche, die den Wert eines Menschenlebens gering taxierte. Nicht nur auf Mord, sondern auch auf alle Vergehen, die sich gegen die christliche Religion, christliche Gebote, kirchliche Würdenträger oder kirchliches Eigentum richteten, stand nur eine Strafe: der Tod. Selbst Menschen, die heimlich an heidnischen Ritualen festhielten, sich der Taufe durch Flucht zu

Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich

entziehen suchten oder lediglich während der Fastenzeit Fleisch aßen, drohte die Hinrichtung. (vgl. Bauer, S. 133; Ludowici, S. 32 und S. 34).

Diese harte Jurisdiktion wurde ergänzt durch Massendeportationen sächsischer Bevölkerungsteile auf fränkisches Territorium, um dem organisierten Widerstand seinen sozialen Nährboden zu entziehen. Die Zahl von 7.000 Sachsen, die 795 von den Franken umgesiedelt wurden, nannte eine zeitgenössische Quelle so hoch »wie nie zuvor«. (vgl. Bauer, S. 123).

Diese Formulierung legt den Schluss nahe, dass Umsiedlungsaktionen in jenen Jahren durchaus üblich waren, wenn auch nicht in der genannten Größenordnung. Bereits für 782 sind Deportationen belegt und ein Jahr später wurden nach der Schlacht an der Hase sächsische Kriegsgefangene im Frankenland angesiedelt. Wo genau lässt sich schwer nachzeichnen, aber Ortsnamen wie Groß-Sachsenheim in Baden-Württemberg, Sachsenried im Allgäu oder auch Sachsenhausen in Frankfurt am Main könnten als Anhaltspunkte dienen.

(Eine Liste mit 37 namentlich aufgeführten sächsischen Geiseln aus dem heutigen Westfalen, die sich 802 in Mainz einfinden sollten, nennt auch die Namen derjenigen Bischöfe und Grafen, unter deren Kuratel sie gestellt wurden. Die Geiseln wurden demnach bis hinunter an den Bodensee verteilt. (vgl. Lautemann, S. 92f.).

POLITISCHER PRAGMATISMUS: DIVIDE ET IMPERA

Langfristig erfolgreich bei der Befriedung der Sachsen war jedoch nicht die Peitsche des siegreichen Eroberers in Form von Zerstörungen, Hinrichtungen, Deportationen und Zwangsbekehrungen, sondern eher das

Zuckerbrot einer pragmatischen Diplomatie nach dem Grundsatz »divide et impera«, teile und herrsche. Hier traf das fränkische Interesse an einer dauerhaften Befriedung offenbar auf die Bereitschaft der sächsischen Führungsschicht, sich bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt mit den Franken zu arrangieren, nicht zuletzt aufgrund einer tief verwurzelten germanischen Tradition, an dem Heil einer überlegenen Gottheit zu partizipieren. (vgl. Angenendt, S. 57).

Die damit verbundene autoritär und kollektiv vollzogene Missionierung wirkt nach heutigen Maßstäben befremdend, erklärt sich aber aus den Rahmenbedingungen jener Zeit. In einer hierarchisch gegliederten Gesellschaft war es nur natürlich, dass die christlichen Missionare zunächst die Familienoberhäupter, Sippenältesten oder Könige zu bekehren versuchten, damit sich gestützt auf deren Autorität der Glaube in der Gemeinschaft von oben nach unten verbreiten konnte. Individuelle Bekehrungsversuche durch eine Vermittlung religiöser Inhalte in Form der Predigt oder durch das asketische Vorbild der Missionare mögen im Einzelfall erfolgreich gewesen sein, eine Breitenwirkung ließ sich auf diesem Weg jedoch nicht erreichen. (vgl. Sievernich, S. 450f.²)

² In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass sich auch in späterer Zeit neue geistesgeschichtliche Strömungen nicht in allen sozialen Gruppen gleichzeitig und mit gleicher Intensität durchgesetzt haben. Renaissance, Reformation und Aufklärung liefern dafür zahlreiche Beispiele.

Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich



Abbildung 1: Die Stiftskirche in Enger - Postkarte

Religion war im frühen Mittelalter keine Privatsache und religiöse Konversion basierte nicht auf einer individuellen Entscheidung oder einem mystischen Bekehrungserlebnis, sondern blieb eingebunden in ein Geflecht aus Tradition, Patronage, Gefolgschaft, Öffentlichkeit und Anschaulichkeit. In den ethnisch strukturierten Gesellschaften jener Epoche bildeten Herrschaft, Gesellschaft und Religion eine Einheit, die die kulturelle Identität prägte. Um diese Identität als Basis für den Zusammenhalt der Gemeinschaft nicht zu gefährden, mussten einschneidende Veränderungen der politischen, sozialen und religiösen Ordnung gemeinsam vollzogen werden. Aus diesem Grund liest sich die Geschichte der Christianisierung Europas wie die Geschichte einer kollektiven Bekehrung ganzer Familien, Sippen und Bevölkerungsgruppen.

Sachsen bildete in dieser Hinsicht eine bemerkenswerte Ausnahme, vor allem aus zwei Gründen. Zum ersten Mal in der Geschichte der

Christenheit wurde hier ein ganzes Volk mit Feuer und Schwert missioniert, und zum ersten Mal traf hier der Versuch einer kollektiven Missionierung auf den erbitterten Widerstand einzelner Bevölkerungsgruppen.

Es war die Heterogenität der sozialen und politischen Strukturen, die den Krieg gegen die Sachsen immer weiter in die Länge zog, denn es gab keine sächsische Herrschergestalt und kein urbanes Zentrum, auf das sich die Franken bei ihren Feldzügen konzentrieren konnten. In Sachsen waren Herrschaft und Gesellschaft im Gegensatz zu anderen Germanenstämmen weniger zentralistisch und hierarchisch strukturiert. Größere ethnische Untergruppen wie die Westfalen ('Westfalaos'), Ostfalen ('Ostfalai' oder 'orientalis Saxones') oder Engern ('Angrii') zeichnen sich in den Quellen nur in Umrissen ab (vgl. Becher, S. 322ff.; Ludowici, S. 31 und S. 39.³).

Die Sachsen kannten kein Königtum, die Herrschaft lag in den Händen zahlreicher Fürsten, die großen Wert auf ihre Unabhängigkeit legten und nur in Kriegszeiten aus ihrer Mitte einen gemeinsamen Anführer wählten.

Die historische Forschung konnte zudem aufgrund archäologischer Funde in den letzten Jahren nachweisen, dass der christliche Glaube bereits vor den Feldzügen Karls des Großen in Sachsen verbreitet war und auch praktiziert wurde. (vgl. Krul/Heinemann, S. 51).

³ Mit den Begriffen 'Westfalen' und 'Ostfalen' unterschieden die fränkischen Reichsannalen sächsische Gruppierungen, die westlich bzw. östlich der Weser siedelten

Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich

In diesem Umfeld waren die christlichen Missionare zunächst willkommen. Sie trafen auf eine Gesellschaft im Umbruch, bestehend aus Heiden, Christen, Apostaten und Menschen, die christliche und heidnische Rituale parallel praktizierten. Schematische Unterscheidungen in Kategorien von schwarz und weiß greifen hier zu kurz. Der eigene, traditionsreiche und gemeinsame Glaube erlangte für die Selbstidentifikation der sächsischen Gemeinschaft jedoch eine umso größere Bedeutung, je stärker er von dem sich ausbreitenden Christentum bedrängt wurde. Die Autorität der vielleicht bereits teilweise christianisierten Führungsschicht war offenbar nicht groß genug, um langfristig zu verhindern, dass die Ablehnung des fremden Glaubens den Widerstand gegen die fremde Kultur anheizte und schließlich zu einem Kampf um die sächsische Unabhängigkeit eskalierte.

Auch nach der Unterwerfung und Bekehrung der gesellschaftlichen Spitze dauerten die Kämpfe weiter an. Sie wurden nun allerdings nicht mehr vom sächsischen Adel angeführt, sondern von ständischen Gruppierungen unterhalb der sozialen Oberschicht, den Frilingen und Lazzen. Deren Widerstand war einerseits religiös motiviert, entzündete sich aber auch immer wieder an den als fremd empfundenen politischen und sozialen Strukturen der Eroberer. Regionale Unterschiede scheinen ebenfalls eine Rolle gespielt zu haben, denn die Kämpfe konzentrierten sich in der letzten Phase des Krieges auf die Gebiete an der Unterelbe.

Das »Blutbad von Verden« lässt sich als Teil dieser internen Auseinandersetzungen interpretieren, denn dort lieferten offenbar die Sachsen selbst die Anführer des militärischen Widerstands an die Franken aus. So berichten die fränkischen Reichsannalen: »König Karl ... zog ... mit den Franken, die er in Eile zusammenraffen konnte, ... an die Mündung der Aller in die Weser. Dort sammelten sich wieder alle Sachsen und

unterwarfen sich der Gewalt des obengenannten Königs und lieferten alle die Übeltäter aus, die diesen Aufstand vor allem durchgeführt hatten, zur Bestrafung mit dem Tode.« (zit. nach Hartmann, S. 40).

Diese inneren Spannungen und die daraus resultierenden Konflikte mit den fränkischen Eroberern ließen sich nur überwinden, wenn die Sachsen ihre Identität zumindest teilweise bewahren konnten. Aus diesem Grund akzeptierte Karl der Große schließlich die Beibehaltung sächsischer Bräuche und Gesetze, solange sie der Einheit von Glauben und Liturgie nicht widersprachen. 15 Jahre nachdem die »Capitulatio De Partibus Saxoniae« rigoros versucht hatte, in Sachsen eine völlig neue Rechts- und Sozialordnung durchzusetzen, sprach aus dem im Jahre 797 auf einer Versammlung in Aachen erlassenen »Capitulare Saxonicum« ein eher moderater Geist. Obwohl es die harschen Bestimmungen der »Capitulatio De Partibus Saxoniae« weder bestätigte noch außer Kraft setzte, markierte das »Capitulare Saxonicum« den Übergang von der Okkupation zur Integration. Als Indiz einer beiderseitigen Kooperationsbereitschaft waren an der Ausarbeitung des neuen Gesetzeswerks, das fränkisches und sächsisches Recht angleichen sollte, neben fränkischen Bischöfen, Äbten und Grafen auch Abgesandte der Westfalen, Ostfalen und Engern beteiligt. Die meisten Vergehen konnten künftig mit Geldbußen abgegolten werden, wie im übrigen Reichsgebiet auch. Sachsen galt somit de jure bereits seit den späten 790er Jahren nicht länger als unterworfen, sondern als gleichberechtigter Teil des Frankenreichs. Das »Lex Saxonum« von 802 schließlich verband fränkisches mit sächsischem Recht. Durch die Verschmelzung tradierter juristischer Normen gelang somit bereits rund ein Jahrzehnt vor dem Ende der jahrzehntelangen Kämpfe eine wichtige Weichenstellung auf dem Weg zur Integration beider Völker und beider Kulturen als entscheidende Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden.

Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich

CHRISTLICHE MISSIONIERUNG

Für die überlegenen Franken schuf der Sieg über die Sachsen die Voraussetzungen, um den unterworfenen Gegner dauerhaft in ihr Reich zu integrieren. Für die unterlegenen Sachsen bedeutete das Ende des Krieges Niederlage und Neuanfang zugleich, denn auf den Verlust der Unabhängigkeit folgte ihre Eingliederung in das zu jener Zeit mächtigste Reich Westeuropas. Die Klammer, die Sieger und Besiegte vereinte, bildete die pazifizierende Kraft eines gemeinsamen Glaubens, denn, so Einhard, »als es aber zum Frieden und zur Annahme des Christentums gekommen war, da verwuchsen Franken und Sachsen zu einem Volke«. (Zit. nach Brandi, S. 7).



Abbildung 2: Das Grabmal Widukinds in der Stiftskirche zu Enger

Militärische Erfolge schaffen keinen Idealzustand, aber sie verändern Rahmenbedingungen und legen dadurch Grundlagen für neue Entwicklungen. In Sachsen folgte auf die Unterwerfung unter den siegreichen Herrscher die Unterwerfung unter den stärkeren Gott. Widukinds Taufe im fränkische Attigny gilt als markanter Höhe- und Wendepunkt in der Geschichte der Sachsenkriege. Die Taufe unterstellte den Täufling der väterlichen Güte Gottes und nahm ihn in die Gemeinschaft der Gläubigen auf.

Als Taufpate soll der Frankenkönig selbst fungiert haben. Diese versöhnende Geste mag überraschen, die rituelle Einbindung des unterworfenen Gegners in die religiösen, politischen und sozialen Netzwerke des Siegers stellte im Frühen Mittelalter allerdings kein singuläres Ereignis dar. So übernahm Karls Nachfolger Ludwig der Fromme im Jahre 826 die Patenschaft bei der Taufe Haralds von Dänemark und auch für den ost-römischen Kaiser sind analoge Beispiele überliefert. (vgl. Angenendt, S. 323).

Über die Christianisierung der sächsischen Bevölkerung sagen Episoden dieser Art jedoch nichts aus. In Sachsen folgte das Kreuz der christlichen Missionare den Feldzeichen der fränkischen Soldaten und diese Missionierung im Schatten der Eroberer prägte auch das Erlebnis der religiösen Bekehrung. Die seit der Spätantike übliche Norm des freiwilligen Übertritts zum christlichen Glauben betraf vor allem die soziale Oberschicht, die Mehrheit der Bevölkerung übernahm den neuen Glauben in Form von Zwangsbekehrungen und Massentaufen, beispielsweise am Oberlauf der Lippe im Jahre 776.

Wie man sich den Ablauf dieser Großereignisse vorzustellen hat, darüber schweigen die Quellen. Die fränkischen Reichsannalen berichten für das Jahr 776 lediglich, dass »die Sachsen mit Frau und Kind in

Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich

endloser Zahl« an die Lippe kamen »und ... sich taufen« ließen. (zit. n. Hartmann, S. 39).

Vor allem bleibt völlig im Dunkeln, wie der theologische Gehalt des neuen Glaubens in kurzer Zeit massenhaft vermittelt wurde. Es ist fraglich, ob die Symbolik der körperlichen Reinigung als Ausdruck einer spirituellen Erneuerung den Getauften in jedem Fall verständlich war. Bereits im 3. Jahrhundert war in der *Traditio apostolica* jene Taufliturgie formuliert worden, die für alle Zukunft maßgeblich blieb (vgl. Angenendt, S. 53).

Eine wohl im 8. Jahrhundert in Sachsen entstandene Übertragung in die Volkssprache, die in einem fränkischen Codex aus dem 9. Jahrhundert überliefert ist, vermittelt einen Eindruck von der Taufzeremonie, die sich für den Täufling auf eine rein schematische Abfrage und Wiedergabe zentraler Glaubensinhalte reduzierte. »Forsáchistu diabolae? et respondeat: ec forsacho diabolae ... Gelobistu in got alamehitgan fadaer? Ec gelobo in got alamehtigan fadaer. Gelobistu in crist godes suno? Ec gelobo in crist godes suno. Gelobistu in halogan gast? Ec gelobo in halogan gast.« (zit. nach Schneider, S. 143).

Nach dem vor dem Credo obligatorischen Exorzismus mit der Absage an den Satan bekräftigte der Täufling seinen neuen Glauben an die christliche Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Ohne eine eingehende Unterweisung dürfte das Abspulen dieser Litanei die semantischen Probleme lediglich verdeckt und bestenfalls eine rudimentäre Aneignung des neuen Glaubensbekenntnisses bewirkt haben, die eher auf Gehorsam als auf Überzeugung basierte. Aber das genügte, denn nach Auffassung mittelalterlicher Kleriker behielt »eine Perle ... ihren Wert, gleich ob ihr Besitzer weiß, was sie wert ist oder nicht«. (zit. nach Angenendt, S. 536).

Auf diese erste Phase einer erzwungenen und oberflächlichen Missionierung folgte jedoch bald eine Epoche, die sich als historisch ausgesprochen folgenreich erweisen sollte, denn sie bezog mit Sachsen zunächst den nordwestdeutschen Raum und später ganz Nordeuropa sowie die westslawischen Völker in den christlichen Glauben ein, schuf auf dieser Grundlage erst jenen kulturellen Großraum Europa, den wir heute kennen. Gemessen an diesen realhistorischen Auswirkungen machten die Durchsetzung fränkischer Herrschaft und kirchlicher Organisation Karl den Großen nicht nur zu einem »bedeutenden Wegbereiter« für die Sachsen, sondern tatsächlich zum »Vater Europas«. Und in diese Formationsphase der europäischen Geschichte im Spannungsfeld von Übernahme, Wandel und Neubeginn fällt die Gründung der Abtei Herford.

LITERATUR

Angenendt, Arnold: Credo. Die Taufe als Sakrament des Glaubens in der Mission. In: Christoph Stiegemann u. a. (Hg.), Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter. Band I: Essays. Petersberg 2013, S. 53 - 66.

Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt 2000.

Bauer, Karl: Die Quellen für das sogenannte Blutbad von Verden, in: Walther Lammers (Hg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich. Darmstadt 1970, S. 109 – 150.

Becher, Matthias: Gewaltmission. Karl der Große und die Sachsen. In: Christoph Stiegemann u. a. (Hg.), Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter. Band I: Essays. Petersberg 2013, S. 321 - 329.

Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich

Brandi, Karl: Karls des Großen Sachsenkriege, in: Walther Lammers (Hg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich. Darmstadt 1970, S. 3 – 28.

Hartmann, Wilfried (Hg.): Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 1: Frühes und hohes Mittelalter 750 – 1250. Stuttgart 1995.

Krull, Regine und Olav Heinemann: Zwischenfazit: Was erfahren wir Neues von den Toten in der Stiftskirche Enger? In: dies. Hg.), Die Gebeine eines Helden. War Widukind schon vor seiner Taufe Christ? Münster 2025, S. 49 - 51.

Lautemann, Wolfgang (Bearb.): Geschichte in Quellen, Bd. II: Mittelalter. München 1970.

Ludowici, Babette: Die Sachsen. München 2022.

Nicolle, David: The Age of Charlemagne. Oxford 2008.

Nicolle, David: The Conquest of Saxony AD 782 – 785. Oxford 2014.

Schneider, Reinhard: Das Frankenreich. München 1990.

Sievernich, Michael: »Bis an die Grenzen der Erde.« Christliche Missionskonzeptionen von der Spätantike bis zur Frühen Neuzeit. In: Christoph Stiegemann u. a. (Hg.), Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter. Band I: Essays. Petersberg 2013, S. 448 – 458.

Wemhoff, Matthias und Christoph Stiegemann: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit - Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, in: Vernissage 15/ 1999, S. 6 – 15.

Westphal, Herbert: Zur Bewaffnung und Ausrüstung bei Sachsen und Franken, in: Christoph Stiegemann, Matthias Wemhoff (Hg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung. Mainz 1999, S. 323 – 327.

HERFORDER EHRENBÜRGER

1. Ein besonderer Fall und seine ersten Nachfolger

Rainer B. Brackhane

»Ehrenbürger« werden in Herford heutzutage gemäß § 34 der Gemeindeordnung für das Land Nordrhein-Westfalen (GO NRW) durch eine Zweidrittelmehrheit des Rates ernannt, besondere Richtlinien gibt es dafür nicht¹. Der Titel wird nur an lebende Personen vergeben, es handelt sich um eine Ehrenwürde, mit der keine materiellen Vorteile verbunden sind. Möglich sind auch Einladungen zu offiziellen und/oder repräsentativen Veranstaltungen der Stadt. Die Stadt kann außerdem auch – unabhängig von der Ehrenbürgerwürde – Straßen nach einzelnen Bürgern benennen. Diese Ehrung soll allerdings erst nach dem Tode erfolgen – es wurden aber schon Ausnahmen gemacht.

Der Herforder Stadtrat hat bisher insgesamt 13 Mitmenschen aus dem Leben der Stadt und einen »Auswärtigen« – allesamt Männer – zu Ehrenbürgern ernannt, von denen heute nur ein Einziger lebt.

Die heutige Regelung geht zurück auf eine Verfügung von König FRIEDRICH-WILHELM III. im Jahre 1831. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein waren bürgerliche Rechte – wie das Wahlrecht – wesentlich an Besitz und Einkommen gebunden. Dabei waren nur Männer wahlberechtigt, etwaige Vermögenswerte von Frauen wurden denen ihrer Ehemänner zugerechnet. 1831 aber erließ FRIEDRICH-WILHELM III. für Preußen eine revidierte Städteordnung erlassen; nach ihr waren die Stadtverordneten *»auch befugt, ausgezeichneten Männern, die sich um den Staat*

¹ Aktuell in der Fassung vom 14. Juli 1994 (GV.NRW.S.666), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 13. April 2022 (GV.NRW.S.490)

oder die Stadt verdient gemacht hatten, ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz das Ehren-Bürgerrecht zu ertheilen« (§ 18)²

In der Praxis führte dies in Herford zunächst zu einer Ehrung für verdiente Mitmenschen, die diesen anlässlich von Dienst-Jubiläen, zur Pensionierung oder zu Geburtstagen zuteilwurde. Der erste Ehrenbürger Herfords nach der neuen Regelung war im Jahre 1859 KARL CHRISTIAN GALSTER.

Nachfolgend stellen wir die 14 Herforder Ehrenbürger mit einigen Stichworten vor. Die Quellen sind jeweils abschnittsweise für jeden Ehrenbürger angegeben und gezählt; für die Angaben zu Straßenbenennungen haben wir auf die Zusammenstellung von RAINER PAPE und MATHIAS POLSTER zurückgegriffen³.

(1) ANTON FÜRSTENAU

20. Mai 1636

Galster war zwar der erste Herforder Ehrenbürger nach der offiziellen staatlichen Regelung von 1831, aber er war nicht der erste überhaupt: als erster Herforder Ehrenbürger ist vielmehr ANTON FÜRSTENAU anzusehen, der wurde bereits 200 Jahre vorher durch die Stadt für seine Verdienste geehrt. Er wurde Ehrenbürger im heutigen Sinne, ehe es den Titel »Ehrenbürger« offiziell gab.

FÜRSTENAU wurde 1593 als Sohn einer hiesigen Patrizier-Familie geboren und besuchte vermutlich das Herforder Gymnasium im ehemaligen Augustiner-Kloster – es war damals in Herford die einzige Schule

² Revidierte Städteordnung für die Preußische Monarchie von 1831

³ Rainer Pape und Mathias Polster, Vom Aawiesenpark bis Zur Bleiche. Bielefeld 2021, 609 S.

für Kinder seines Standes. Er wurde erfolgreicher Kaufmann, der im Handel mit englischen Tuchen ein Vermögen erwarb. FÜRSTENAU wurde 1636 offiziell ausgezeichnet, nachdem er – mitten im 30jährigen Krieg – durch Verhandlungen mit kaiserlichen und schwedischen Truppen eine Belagerung der Stadt Herford sowie Einquartierungen und Plünderungen abgewendet und zu einem Abzug der Truppen beigetragen hatte – dies allerdings gegen erhebliche Kontributions-Verpflichtungen an beide Heere. Der letzte Teil der seinerzeit aufgenommenen Schulden wurde 1877 (!) an die Fürstlich Lippische Saline zu Salzuflen abbezahlt. (Q1, Q4)

Der Rat der Stadt Herford *»erwies sich ... erkenntlich«* und ließ FÜRSTENAU *»in seiner Behausung feierlich ein vom 20. Mai 1636 datiertes Dankschreiben überreichen, in welchem lobend seiner Verdienste gedacht wird«*. Der Begriff »Ehrenbürger« fällt in Normanns Darstellung (Q1) nicht, die offizielle Überreichung des Dankschreibens durch Stadtsyndikus, Rentmeister und Stadtsekretär in Verbindung mit den gewährten Vergünstigungen/Ehrungen ist aber in vollem Umfange vergleichbar. »Ehrenbürger« nennt ihn erst PAPE. (Q2)

In der Urkunde, die FÜRSTENAU am 20. Mai 1636 in seinem Haus überreicht wurde, heißt es, dass der *»ehrenfeste und vornehme«* ANTON FÜRSTENAU, *»unser Mitbürger«*, *»viele verschiedene mühselige Reisen in diesen gefährlichen Kriegsläufen für diese Stadt auf sich genommen«* hat. Er habe *»dabei so getreulich negotiiert (= unterhandelt), dass diese seine Aktionen zum Besten der Stadt und der Gemeinheit verlaufen«* seien. Dafür sollten *»wir, Bürgermeister, Schöffen und Rat wie auch die Beistehrer und Amtsmeister dankbar sein. Weil aber »die Mittel jetzo bei uns etwas gering sind, wir auch wissen, dass Anton Fürstenau seine Dienste bisher mehr aus Liebe zu seinem Vaterland (= Vaterstadt) als*

eines Gewinnes halber geleistet hat und noch immer leistet, so haben wir ihm aus dankbaren Gemüt« seine Schulden im städtischen Weinkeller und der Apotheke erlassen (= man ließ damals gerne ,anschreiben!'). Und da er auf Wunsch des Rates sich bereit erklärt habe, auch weiterhin zu dem General Herzog Georg zu Braunschweig-Lüneburg in städtischen Angelegenheiten zu reisen und weitere Aufträge für sein Vaterland zu übernehmen, wolle man ihm von nun an als eine kleine »Ergötzlichkeit« einen Ohm (= etwa 1 Eimer) Wein aus dem städtischen Weinkeller jährlich zukommen lassen. Außerdem solle er – wie ein sitzender (= regierender) Ratsverwandter – von der Wache, dem Bauerwerk und sonstigen Verpflichtungen eines Bürgers gänzlich befreit sein.« (Q3)



Abbildung 1: Fürstenau-Haus auf der Radewig (Neubau nach 1638) (KAH S N44)

Sowohl NORMANN wie PAPE zitierten ganz offenbar aus der seinerzeit überreichten Urkunde; sie muss beiden also vorgelegen haben.

1638 wurde FÜRSTENAU durch den Herforder Stadtbrand schwer geschädigt, dadurch wurde ein weitgehender Neubau des »Fürstenau-Hauses« auf der Radewig über altem Keller notwendig.

Persönlich war FÜRSTENAU durchaus wehrhaft: *»Der unglückliche Ausgang einer Schlägerei, bei der sein Gegner eine Verletzung erhielt, an der er starb«* (Q5) führte dazu, dass FÜRSTENAU sich zeitweise aus Herford zurückzog und in Höxter eine Stelle als kaiserlicher Kriegskommissar und Steuereinnahmer annahm.

Ab 1647 setzte FÜRSTENAU sich – letztlich erfolglos – für den Erhalt der Reichsunmittelbarkeit Herfords gegenüber der Vereinnahmung durch Brandenburg ein und reiste sehr aktiv zwischen Herford, dem Reichstag in Regensburg und dem kaiserlichen Hof hin und her; er starb am 03. Juli 1653 während seiner Verhandlungen in Regensburg.

FÜRSTENAU'S Ernennung zum Ehrenbürger hat also ausdrücklich nichts mit seinen Bemühungen um Herfords Reichsunmittelbarkeit zu tun, sie datiert vielmehr bereits aus seinen Vermittlungen im 30jährigen Krieg – 15 Jahre früher.

Seit 1908 gibt es in Herford eine Fürstenau-Straße, seit 1990 ein Fürstenau-Denkmal und seit 1996 einen Fürstenau-Platz, letztere wohl primär im Hinblick auf die Verhandlungen seiner letzten Lebensjahre.



Abbildung 2: Fürstenau-Denkmal auf dem Fürstenau-Platz (KAH S N44)

Nach diesem frühen und besonderen Fall des ANTON FÜRSTENAU gibt es mehr als 200 Jahre lang in Herford keine Ehrenbürger – bis diese Institution gleichsam »erfunden« wurde; die revidierte Städteordnung vom 17. März 1831 wurde der Stadt Herford am 11. November 1832 durch FRIEDRICH WILHELM III. verliehen. (Q6) Diese Städteordnung gab den

Bürgern der Stadt – vertreten durch Magistrat und Stadtverordnete – wesentliche Mitspracherechte in städtischen Angelegenheiten. (Q7)

Diese Städteordnung von 1831 wurde 1856 durch die Städteordnung für die Provinz Westphalen abgelöst (Q8), einschließlich der Bestimmung

»Der Magistrat ist, im Einverständniß mit der Stadtverordneten-Versammlung, befugt, Männern, welche sich um die Stadt verdient gemacht haben, ohne Rücksicht auf die oben gedachten Erfordernisse, das Ehrenbürgerrecht zu ertheilen, wodurch keine städtischen Verpflichtungen entstehen.« (§ 6, Satz 3).

Quellen: **Q1** Julius Normann, Herforder Chronik. Herford 1910, S. 300-302. **Q2** Anton Fürstenau – Ehrenbürger der Stadt. In: Rainer Pape, Sancta Herfordia. Herford 1979, 197-200. **Q3** Anton Fürstenau – Ehrenbürger der Reichsstadt Herford. In: Rainer Pape, Anton Fürstenau, des Kaisers Kommissar. Herford 2005, 188-191. **Q4** Verwaltungsbericht 1877/78, S. 84. **Q5** KAH Akte B 1250 Bürgerbuch ca. 1833 – 57. **Q6** Städteordnung für Westphalen vom 19. März 1856, § 5. **Q7** Chronik der Gemeinde Herford (1800-1866), herausgegeben und kommentiert von Rainer Pape. Herforder Jahrbuch 1968, IX. Band, S. 93 (vgl. dazu Galsster, s.u.). **Q8** Revidierte Städte-Ordnung für die Preußische Monarchie von 1831; später abgelöst durch die Städteordnung für die Provinz Westphalen vom 19. März 1856

Erster Herforder Ehrenbürger nach dieser neuen Regelung des 19. Jahrhunderts wurde

(2) KARL CHRISTIAN GALSTER am 22.11.1859. GALSTER wurde am 25.11.1788 in Aschersleben geboren und starb 1866. Nach dem Besuch des Pädagogiums in Magdeburg und dem Jura-Studium in Helmstedt und Halle (1807-1809) war er zunächst Justizbeamter in Minden und Kassel (1809-1811) und ab 1816 Kriminalrichter, Kriminaldirektor, schließlich Staatsanwalt am Kreisgericht in Herford (Q2, Q3).

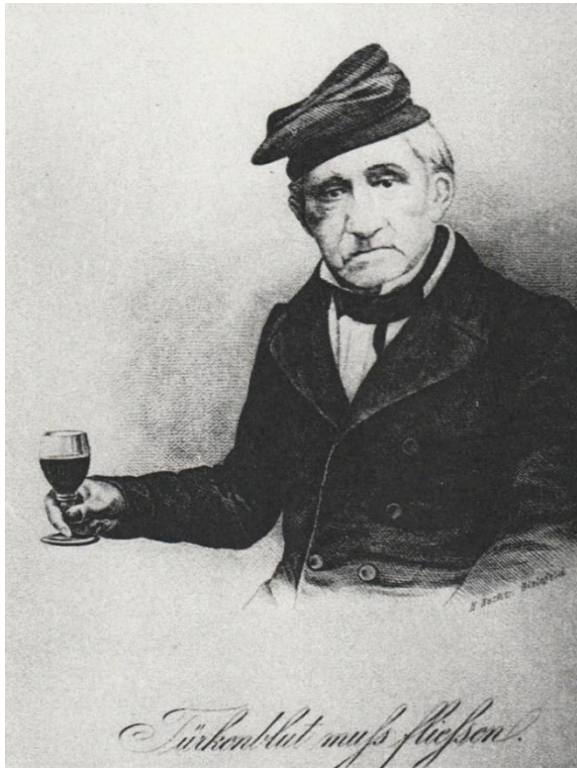


Abbildung 3: Karl Christian Galster (Foto aus dem Text von Albert Galster – s. Quelle (3))

GALSTER erhielt die Ehrung anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums am 22. November 1859.

Die Chronik der Gemeinde Herford berichtet dazu (Q1):

»Am 22. November feierte der Staats-Anwalt Galster sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum unter allseitiger Theilnahme der Bevölkerung; Seine Majestät der König verlieh ihm bei dieser Gelegenheit den Titel eines Geheimen Justizraths, die Stadtbehörden das Ehrenbürgerrecht, was seit Verleihung der Städteordnung zum ersten Male geschah. Ein zahlreich besuchtes Festessen gab von der Mitfreude aller Stände unserer Stadt und Umgebung das sprechendste Zeugniß.«

Ähnlich der Text im Herforder Wochenblatt vom 23. November, den sein Sohn in einem Artikel zitiert: *»Durch Se. Königl. Hoheit den Prinz-Regenten wurde ihm, dem schon durch mehrfache Orden Decorirten, der Titel als »Königl. Geheimer Justizrath« ertheilt, Seitens der Bürgerschaft »das Ehrenbürgerrecht«, Seitens der Herforder Schützengesellschaft »die Ehren-Mitgliedschaft« und von der Hand der Näherstehenden ein sehr geschmackvoll gearbeiteter Pokal.«* (Q3)

Quellen: **Q1** Chronik der Gemeinde Herford (1800-1866), herausgegeben und kommentiert von Rainer Pape, 14. Fortsetzung. In: Herforder Jahrbuch 1980/81, XXI.-XXII. Band, S. 165. **Q2** Rainer Pape, Herforder Kuhschwänze. Herford 1980, S. 118-119. **Q3** Albert Galster, Einiges zum Leben und zur Charakteristik des verstorbenen Geheimen Justizraths Carl Christian Galster. Ursprünglich 1875 in Bielefeld erschienen, unverändert abgedruckt im Herforder Jahrbuch 1969, X. Band, S. 51-58. **Q4** Galster ist im Herforder Adressbuch von 1864 als Staatsanwalt am Kreisgericht unter der Adresse Hausnummer 21 (später Holland 32) nachgewiesen.

(3) KARL WILHELM ARNOLD SCHULTZE war Justizrat am Kreisgericht und wurde ebenfalls anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums am 15.11.1860 geehrt. In zeitgenössischen Berichten im Herforder Kreisblatt wird er in den Jahren 1846-1864 mehrfach in amtlichen Bekanntmachungen als »Justiz-Commissair und Notar« genannt; weitere Erwähnungen oder Lebensdaten konnten wir nicht finden. Anfang 1868 kommt in der Presse nur noch eine Wwe. SCHULTZE (11.01.) bzw. Frau Justizrath SCHULTZE (19.02.) Die Ehrenbürger-Ernenennung wird in den Texten nicht erwähnt, auch nicht sein Tod. SCHULTZE scheint also außer in seinen beruflichen Bezügen nicht weiter hervor getreten zu sein – und die Ehrenbürgerwürde war entsprechend eine eher formlose Würdigung.

Quellen: **Q1** Fotokopie des Ehrenbürgerbriefs (Stadt). **Q2** Schultze ist im Herforder Adressbuch von 1864 als Justizrat am Kreisgericht unter der Hausnummer 801 (später Janup 15) nachgewiesen.

(4) Dr. CARL HEINRICH ASCHOFF lebte vom 08.05.1799 – 14.12.1877 und wurde »*examiniert, approbiert und vereidet in Berlin 1822*«, danach ist er als 23jähriger Arzt in Herford nachgewiesen. (Q1) Im Herforder Adressbuch von 1864 ist er als Sanitätsrat unter der Hausnummer 601 (später Clarenstraße 13) dokumentiert. (Q2) In den städtischen Verwaltungsberichten ist die goldene Hochzeit der »Eheleute Sanitätsrath Dr. ASCHOFF am 07.05.1876« nachgewiesen; die Stadt hat ihre guten Wünsche »*durch eine Deputation*« ausdrücken lassen. (Q3)

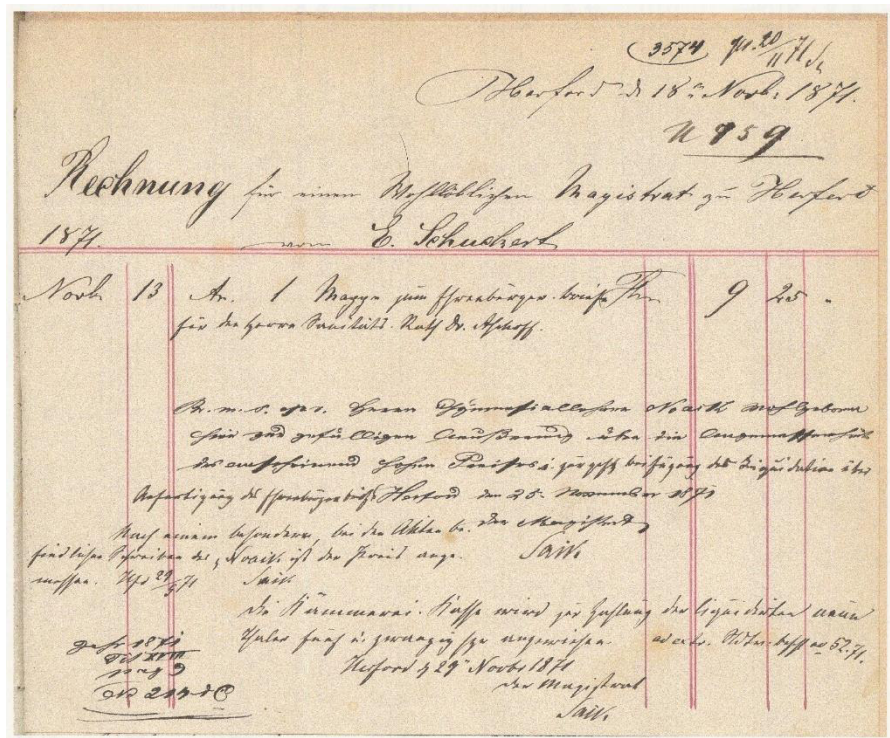


Abbildung 4: Rechnung für die Mappe zum Ehrenbürger-Brief (Kopie aus der Akte KAH B 394)

Eine Notiz zur Ehrenbürgerernennung mit Datum und Grund konnte bisher weder in städtischen Akten noch in der Lokalpresse gefunden werden, in Presseberichten kommt Dr. ASCHOFF bis zum April 1872 nur in Zusammenhang mit beruflichen Fragen (z.B. Impftermine) vor. Und das Jahr seiner Ehrung wissen wir eigentlich nur, weil sich in den städtischen Akten eine Rechnung der Fa. Schuckert vom 18.11.1871 über »eine Mappe zum Ehrenbürger-Briefe für den Herrn Sanitäts Rath Dr.

Aschoff« findet. (Q4) Und schließlich: »Am 14. Decbr. 1877 verstarb unser Ehrenbürger, der Herr Sanitätsrath Dr. Aschoff und begleiteten ihn sämmtliche Mitglieder der städtischen Collegien denselben zur letzten Ruhestätte.« (Q5) Dies ist der einzige Eintrag, bei dem der Zusatz »Ehrenbürger« auftaucht; Zeitungsrecherchen erbrachten keine weiteren Ergebnisse.

Mit ASCHOFF wurde erstmals ein Mediziner geehrt, der – wie seine Vorgänger – augenscheinlich in der Stadt sehr angesehen war, sich aber offensichtlich außerhalb seiner Berufstätigkeit nicht weiter hervorgetan hat.

Quellen: **Q1** KAH Akte B 904, Blatt 140/141. **Q2** Herforder Adressbuch von 1864. **Q3** Verwaltungsbericht 1876/77, S. 25. **Q4** KAH Akte B 394, Blatt 459/460. **Q5** Verwaltungsbericht 1877/78. S. 19.

Die drei Jubilare GALSTER, SCHULTZE und Dr. ASCHOFF waren ohne Zweifel in dem damals noch recht kleinen Herford respektable Persönlichkeiten, die man kannte – die sich aber (nach Aktenlage) nicht sonderlich hervorgetan haben: am Ende ihrer Berufstätigkeit an besonderer Stelle erwies man ihnen durch die Ehrenbürgerwürde Respekt.

WIE ALT IST EIN HOLZBALEN?



Vor kurzem wurde ein Haus von guten Freunden restauriert: das Wulferthaus, das über 450 Jahre alt ist. An der Fassade steht sogar die genaue Bauzeit - 1560. Bei den Reparaturarbeiten musste auch der Dachstuhl ausgebessert werden. Dabei hat der Zimmermann ein Stück Holz aufgehoben. Wie alt das wohl ist?

Um das herauszubekommen, gibt es eine tolle Untersuchungsmethode – die Dendrochronologie. Die ermöglicht die jahrgenaue Altersbestimmung von Hölzern. Und das weit in die Zeit zurück. Die Chronologien des Labors der Universität zu Köln reichen zum Beispiel 9.000 Jahre zurück. So alt ist das Stück Holz natürlich nicht.

Klingt schwierig, ist es aber nicht. Jeder Baum hat Jahresringe und in jedem Jahr kommt einer dazu. Bis der Baum gefällt wird. Dann wächst er ja nicht mehr.

In Klimazonen mit ausgeprägten Jahreszeiten bilden Bäume unterschiedlich breite Jahresringe aus. Über diese kann man ablesen, wie alt der Baum ist und mit etwas Glück sogar, wann er gefällt wurde.



Das Holz wurde immer sofort verbaut, nachdem der Baum gefällt war. Dadurch kann man möglicherweise herausbekommen, aus welcher Zeit der Dachstuhl des Wulferthauses ist. Vielleicht ist er sogar genau so alt wie das Haus.

Jetzt wird ein Stück davon nach Köln geschickt und dort untersucht. Ich bin gespannt, was dabei herauskommt.



Beim nächsten Mal erfahrt ihr das Ergebnis.

Euer Kalle.

PROGRAMM DES VEREINS DER HERFORDER GÄSTEFÜHRER E.V.

IM 1. HALBJAHR 2026

Auskunft telefonisch unter 05221-189 1526 oder per Mail unter

tourist-info@herford.de oder tourist-info@pro-herford.de

Datum	Führung	Treffpunkt Uhrzeit, Dauer	Stadtführer
Januar			
Sa, 03.01.2026	Altstadttour	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Gerhard Bode
So, 04.01.2026	Der Friedhof zum Ewigen Frieden	Haupteingang des Friedhofs, 14 Uhr, 120 Min	Peter Samol + Thomas Beck
Sa, 10.01.2026	Jüdisches Leben in Herford	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Michael Girke
So, 11.01.2026	Wallrundgang mit Geschichte(n)	Münsterkirchplatz, 14 Uhr, 120 Min.	Mechthild Klein
Sa, 17.01.2026	Die Geschichte des Herforder Reichs- stiftes - 1000 Jahre Abteigeschichte	AFaM, 14 Uhr, 90 Min.	Angelika Bielefeld
So, 18.01.2026	Der Verlauf der Re- formation in Herford	Fürstenau-Denkmal, 14 Uhr, 90 Min.	Peter Samol
Sa, 24.01.2026	Von Marktplatz zu Marktplatz	Brunnen Gänsemarkt, 14 Uhr, 90 Min.	Sven Gerling
So, 25.01.2026	Schnatgang Rade- wig - Herforder- Grenzgeschichten	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Sven Gerling

Fr, 30.01.2026	Mondschein- geschichten	Marta Herford, 20 Uhr, 90 Min.	Elke Struthmann
Sa, 31.01.2026	Leben und Leiden- der Fürstäbtissin Eli- sabeth von der Pfalz	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Michael Girke
Februar			
Sa, 07.02.2026	Neustadt- geschichte(n)	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Achim Vogt
So, 08.02.2026	Wallrundgang mit Geschichte(n)	Münsterkirchplatz, 14 Uhr, 120 Min.	Gerhard Bode
Sa, 14.02.2026	Der Stiftberg und die Marienkirche	Brunnen Neuer Markt, 14 Uhr, 90 Min.	Peter Samol
So, 15.02.2026	Gabriele Münter und Herford	Fürstenau-Denkmal, 14 Uhr, 90 Min.	Christoph Laue
Sa, 21.02.2026	AFaM - Rund um das archäologische- Fenster am Herforder Münster	AFaM 14 Uhr, 90 Min	Achim Vogt
So, 22.02.2026	Mit offenen Augen durch die Herforder Radewig	Brunnen Gänsemarkt, 14 Uhr, 90 Min.	Sven Gerling
Fr, 27.02.2026	Herford bei Nacht – Geschichten, die Gänsehaut machen	Münsterkirche, Sieben-Sonnen-Tor, 20 Uhr, 90 Min.	Gerhard Bode
Sa, 28.02.2026	Von Kirchhof zu Kirchhof	Innenhof St. Johannes Baptist, 14 Uhr, 90 Min.	Achim Vogt

März			
Sa, 07.03.2026	Radewiger Rundgang	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Peter Samol
So, 08.03.2026	Wallrundgang mit Geschichte(n)	Münsterkirchplatz, 14 Uhr, 120 Min.	Elisabeth Petzholdt
Sa, 14.03.2026	Rund ums Marta	Marta Herford, 14 Uhr, 90 Min.	Angelika Bielefeld
So, 15.03.2026	Herforder Rathaus mit Turmbesteigung	Rathhaustreppe Rathaus, 14 Uhr, 90 Min.	Dagobert Heikel
Sa, 21.03.2026	Die Geschichte des Herforder Reichstiftes - 1000 Jahre Abteigeschichte	AFaM, 14 Uhr, 90 Min.	Ulrich Bröhenhorst
So, 22.03.2026	180 Jahre Elsbach in Herford	Käthe Elsbach-Platz, 14 Uhr, 90 Min.	Christoph Laue
Fr, 27.03.2026	Mondschein- geschichten	Marta Herford, 20 Uhr, 90 Min.	Elisabeth Petzholdt
Sa, 28.03.2026	Von Marktplatz zu Marktplatz	Brunnen Gänsemarkt, 14 Uhr, 90 Min.	Fabian Horst
April			
Sa, 04.04.2026	Altstadttour	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Michael Girke
So, 05.04.2026	Friedhof an der Hermannstraße	Friedhofskapelle, 14 Uhr, 90 Min.	Elke Struthmann
Sa, 11.04.2026	Das archäologische Fenster und seine Vorgeschichte	AFaM, 14 Uhr, 90 Min.	Christoph Laue

So, 12.04.2026	Wallrundgang mit Geschichte(n)	Münsterkirchplatz, 14 Uhr, 120 Min.	Elke Struthmann
Sa, 18.04.2026	AFaM - Rund um das archäologische Fenster am Herforder Münster	AFaM, 14 Uhr, 90 Min.	Achim Vogt
So, 19.04.2026	Herford im Nationalsozialismus	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Thomas Beck
Fr, 24.04.2026	Schauergeschichten	Marta Herford, 20 Uhr, 90 Min.	Angelika Bielefeld
Sa, 25.04.2026	Von Kirchhof zu Kirchhof	Innenhof St. Johannes Baptist, 14 Uhr, 90 Min.	Thomas Beck
Mai			
Sa, 02.05.2026	Neustadt-geschichte(n)	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Sven Gerling
So, 03.05.2026	Herford im 30jährigen Krieg	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Aaron Beck
Sa, 09.05.2026	Angeklagt der Zauberei	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Angelika Bielefeld
So, 10.05.2026	Wallrundgang mit Geschichte(n)	Münsterkirchplatz, 14 Uhr, 120 Min.	Angelika Bielefeld
Sa, 16.05.2026	Die Geschichte des Herforder Reichstiftes - 1000 Jahre Abteigeschichte	AFaM, 14 Uhr, 90 Min.	Mechthild Klein

So, 17.05.2026	Die 2. Frauen- bewegung in Herford	Parkplatz WWE, Bielefelder Str. 9, 14 Uhr, 90 Min.	Mechthild Klein
Sa, 23.05.2026	Von Marktplatz zu Marktplatz	Brunnen Gänsemarkt, 14 Uhr, 90 Min.	Peter Samol
So, 24.05.2026	Britische Popmusik in Herford	Bahnhofsvorplatz, 14 Uhr, 90 Min.	Michael Girke
Fr, 29.05.2026	Mondschein- geschichten	Marta Herford, 20 Uhr, 90 Min.	Mechthild Klein
Sa, 30.05.2026	Von Äbtissinnen und bürgerlichen Frauen	AFaM, 14 Uhr, 90 Min.	Mechthild Klein
Juni			
Sa, 06.06.2026	Radewiger Rundgang	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Fabian Horst
So, 07.06.2026	Wer den Pfennig nicht ehrt - Herforder Geld (-geschichten)	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Sven Gerling
Sa, 13.06.2026	Auf den Spuren des Wunderheilers Bruno Gröning	Abteistraße ggü. Tourist-Info, 14 Uhr, 90 Min.	Marcel Mowe
So, 14.06.2026	Wallrundgang mit Geschichte(n)	Münsterkirchplatz, 14 Uhr, 120 Min.	Peter Samol
Sa, 20.06.2026	AFaM - Rund um das archäologische- Fenster am Herforder Münster	AFaM, 14 Uhr, 90 Min.	Aaron Beck

So, 21.06.2026	Spuren des Kolonialismus in Herford	Parkplatz Friedhof Hermannstr., 14 Uhr, 90 Min.	Jannine Vogt + Robin Butte
Fr, 26.06.2026	Schauergeschichten	Marta Herford, 20 Uhr, 90 Min.	Angelika Bielefeld
Sa, 27.06.2026	Von Kirchhof zu Kirchhof	Innenhof St. Johannes Baptist, 14 Uhr, 90 Min.	Peter Samol

Preis pro Person 7 Euro für 90 Minuten

Preis pro Person 9 Euro für 120 Minuten

Kinder unter 14 Jahren frei

Anmeldung nicht erforderlich (wenn nicht anders angegeben)

Änderungen und Irrtum vorbehalten! Teilnahme auf eigene Gefahr!

Vgl. auch

<https://herford-erleben.herford.de/Tourismus/Stadtführungen/>

HERFORDER STADTGESCHICHTE – HERFORD ENTDECKEN

Führungen und Vorträge mit Mathias Polster im ersten Halbjahr 2026

09. Mai 2026 – Stuckenbergwanderung	Treffpunkt Parkplatz am Tierpark, 14:00 Uhr	3 Stunden, 7,00 € p. P., Kinder sind frei
13. Juni 2026 - Stuckenbergwanderung	Treffpunkt Parkplatz Restaurant Steinmeyer, 14:00 Uhr	3 Stunden, 7,00 € p. P., Kinder sind frei
10. Februar 2026 – "Und dann kam die Flut ..." Die Katastrophe vor 80 Jahren	VHS im Kreis Herford, Aula, 19:00 Uhr	7,00 € Abendkasse
10. März 2026 – Stadtgeschichte(n) aus der Altstadt	VHS im Kreis Herford, Aula, 19:00 Uhr	7,00 € Abendkasse
14. April 2026 – Stadtgeschichte(n) aus der Neustadt	VHS im Kreis Herford, Aula, 19:00 Uhr	7,00 € Abendkasse
12. Mai 2026 – Stadtgeschichte(n) aus der Radewig	VHS im Kreis Herford, Aula, 19:00 Uhr	7,00 € Abendkasse

Detaillierte Informationen:



MACH MIT, WERDE MITGLIED

Wir sind ein „alter“ Verein mit neuen Ideen

Der Verein für Herforder Geschichte e.V. setzt sich dafür ein, dass die besondere Geschichte Herfords lebendig erlebbar wird.

Ein Schwerpunkt ist die inhaltliche Gestaltung des AFaM. Regelmäßige Vorträge, Veranstaltungen, Ausstellungen und Aktionen, wie z.B. die Verleihung der Pöppelmann-Medaille für besonderes Engagement bei der Gestaltung und Bewahrung der Herforder Baukultur, gehören auch dazu.

Publikationen wie der „Remensnider“, die Beteiligung am „Historisches Jahrbuch“ und an „Heribert – Herforder Stadtgeschichte für Grundschulkinder“ ergänzen die Aktivitäten.

Werden Sie – falls Sie es noch nicht sein sollten – Mitglied im Verein für Herforder Geschichte, damit wir auch künftig die Ziele und Zwecke unseres Vereins umsetzen können.

Unser Beitrittsformular finden Sie auf unserer Homepage

(www.geschichtsverein-herford.de/verein/mitgliedsantrag)

und mit diesem QR-Code:

Mach mit, werde Mitglied

Hier geht es zum Mitgliedsantrag:



Impressum

Der Remensnider, Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland

Hg. vom Verein für Herforder Geschichte e.V.

Anschrift der Redaktion:

Geschäftsstelle

Nina Pape

Rathausplatz 1, 32052 Herford

Telefon 05221 / 189-6010

info@geschichtsverein-herford.de

www.geschichtsverein-herford.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verein für Herforder Geschichte e.V., Alle Rechte vorbehalten,
ISSN 0176/9804

Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich.